

*Der Grund aller Wissenschaft ist
die göttliche Neugier.*

Albert Einstein.

Wie ist das mit Gott?

Der frühe Morgen ist die Stunde der Fragen. So will seit längerem die alte Frage der Menschen eine neue Antwort, die heute und auch morgen gilt: Wie entstand die Welt? Hat ein Gott sie geschaffen, wie besteht sie weiter? Höhere Kraft oder reine Evolution? Gibt es einen Gott? Einen Erschaffer, einen „Ur-Anstößer“?

Inhalt

Warum ich diese Fragen stelle	2
Die Entstehung der Welt	3
I. Die Stimmen der Naturwissenschaft	3
1. Das Weltbild der Naturwissenschaft	3
2. Wie alles angefangen hat.....	4
3. Wie sah dieser Anfang aus?.....	5
4. Der Ursprung von Materie.....	6
5. Was war vor dem Urknall? Wer oder was hat ihn ausgelöst?	7
6. Wie entstehen und vergehen Universen?.....	8
7. Zukunftsperspektiven – Wie geht es weiter?.....	8
8. Was ist Leben? Wie entsteht Leben?	9
9. Sind wir allein im Universum?	10
10. Was sagt die Geologie über die Schöpfungsgeschichte?.....	11
11. Gegenwärtige Forschungen - Bausteine des Universums	12
12. Neue Beiträge der Quantenphysik zur Entstehung des Universums.....	12
13. Der Vatikan blickt ins All	12
14. Die Wiege der Menschheit.....	13
15. Die weitere Evolution – Das Erwachen der Menschheit	13
II. Die Philosophen machen sich Gedanken über Gott und die Welt.....	14
1. Was Philosophie leisten kann, wie das Nachdenken begann.....	14
2. Beginn der Naturphilosophie – die Vorsokratiker.....	14
3. Aristoteles.....	14
4. Thomas von Aquin	15
5. Immanuel Kant.....	15
6. Die Aufklärung.....	16
7. Versuch einer Verbindung - Teilhard de Chardin.....	16
8. Jean Gebser – Bewusstseinsstufen der Menschheit.....	16
9. Philosophie der Gegenwart	17
III. Schöpfungsgeschichten, Mythen, Weltanschauungen.....	17
1. Spiritualität und Religiosität entstehen.....	17
2. Die Rolle und Bedeutung von Mythen.....	18
3. Über die Erschaffung der Welt und des Menschen	18
4. Alte Mythen	18
5. Viele Götter.....	19
5.1 Babylon.....	19
5.2 Ägypten.....	19

5.3	Germanische, keltische, irische und andere Schöpfungsgeschichten	20
6.	Die Schöpfungsgeschichte der Bibel - Judentum	21
6.1	Zwei Schöpfungsgeschichten – ein Gott.....	21
6.2	Gott ist Liebe.....	23
6.3	Schöpfung durch das Wort	23
6.4	Die Anthroposophie und die Sagen der Juden.....	23
7.	Christentum	23
7.1	Gott und Schöpfung (Unterschiede zum Judentum)	23
7.2	Gott und Schöpfung in heutiger christlicher Sicht.....	23
	Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945).....	24
	Klaus-Peter Jörns (1939 -).....	24
8.	Islam	25
8.1	Sinn der Schöpfung aus islamischer Sicht.....	25
8.2	Der Koran und seine Auslegung in Theorie und Praxis	25
8.3	ibn 'Arabi (1165 - 1240) - Ein Beispiel islamischer Mystik.....	26
8.4	Ein Vergleich der Schöpfung in Christentum und Islam	26
9.	Der ferne Osten – Weltanschauungen und Kulturkreise.....	29
9.1	Hinduismus.....	29
9.2	Konfuzianismus.....	30
9.3	Das Tao und der Taoismus.....	30
9.4	Buddhismus.....	31
9.5	Indien.....	32
9.6	China.....	32
IV.	Zusammenfassung und Ausblick.....	32
1.	Wie alles entstanden ist.....	32
2.	Säkulares Leben – Der Mensch heute und morgen	33
3.	Alles ist Schwingung.....	34
3.1	Übergang zwischen Materie und Schwingung, Messungen.....	34
3.2	Bewusstsein – Neuere Beobachtungen.....	34
	Literatur.....	34

Warum ich diese Fragen stelle

Seit meiner Kindheit baue ich auf die Existenz eines Gottes, der mir wie ein guter und mächtiger Vater ist und dessen „Geboten“ als Lebensregeln ich mehr oder weniger folge. Ich empfinde die Gemeinschaft mit Menschen schön und aufbauend, die mir gut wollen und in die gleiche Richtung leben. Ich weiß, dass ich vielem vertrauen kann, was von ihnen kommt. Das ist mein Lebensraum.

Immer mehr erkenne ich, dass Menschen in meiner Umgebung – auch öffentlich sichtbare - offensichtlich rein aus sich heraus ohne übergeordnete seelische oder geistige Führung leben. Sie bezeichnen das als „säkular“. So finden sie ihre Ziele und Maßstäbe in der gegenwärtigen Welt. Die Aussagen und Überzeugungen nehmen zu, die eine höhere Autorität nicht nur nicht brauchen, sondern auch von einem Entstehen der Welt und ihrem Lauf aus sich heraus ohne einen Schöpfer oder obersten Führer oder Helfer sprechen. Immer mehr leben wir mit Menschen aus anderen Kulturen und Anschauungen zusammen, für die Fragen der Entstehung der Welt, von Gott und ewigen Kräften nicht existieren, ja als hinderlich auf ihrem Entwicklungsweg angesehen werden.

Die christlichen Kirchen, einst zentraler Ausdruck von Lebenswerten, der Verkündigung von Maßstäben, Kulturträger und Orte für große Zuwendungen von Geld und Kraft der Menschen, leeren sich immer mehr.

Dankbar bin ich für viele Gespräche über diese Themen in der Familie und mit Freunden. Sie

haben mich zu neuem Denken angestoßen und bereichert. Das folgende hat nicht den Sinn wissenschaftlicher Darstellungen, sondern von Bedeutungen für Zusammenhänge und Werte.

Mit der Frage nach der Entstehung der Welt fragen wir gleichzeitig nach Gott, dem Menschen und, ob es einen Sinn in allem gibt.

Die Entstehung der Welt

So, wie der Mensch aus Körper, Geist und Seele besteht, können wir die Vertreter dieser drei Teile nach ihren Erkenntnissen fragen. Also:

1. die **Naturwissenschaften**. Sie messen, gehen kausal vor, zeigen greifbare Ergebnisse und führen zu **Wissen**,
2. die **Philosophie**. Sie wendet die menschliche Vernunft an und führt zu **Erkenntnissen** und **Einsichten**,
3. die **Religionen**. Sie erzählen, leiten an und führen zu einem **Für-Wahr-Nehmen, vielleicht zu Glauben** (Sprung in die Tiefe¹) von etwas, was man nicht wissen kann, aber oft spürt.

Gehen wir also exakt vor und fragen zunächst die Naturwissenschaften, die ja als die exakten Wissenschaften gelten, was sie zur Entstehung der Welt und dem Auslöser für dieses Ereignis sagen.

I. Die Stimmen der Naturwissenschaft

Viele Antworten auf diese Fragen erhalten wir von dem Astrophysiker Prof. Dr. Harald Lesch². Er lehrt theoretische Physik an der Ludwigs-Maximilian-Universität in München, ist Fachgutachter bei der DFG und hat eine Sendereihe „alpha-Centauri“ über diesen Themenkreis beim Bayerischen Rundfunk gehalten. Die anderen Quellen sind jeweils angegeben.

1. Das Weltbild der Naturwissenschaft

Am 11. November 1991 hielt Alfred Lorenz³ im Rahmen der „Stuttgarter Nachmittage“ des Bundes der Königener einen Vortrag „Das Weltbild der Naturwissenschaft gegen Ende des 20. Jahrhunderts“. Dieser Vortrag gibt eine interessante Einführung. Er ist in seinen Grundzügen heute noch gültig. Dies sind die wesentlichen Aussagen:

Das Bild der Welt wird durch zwei Theorien bestimmt: die allgemeine Relativitätstheorie und die Theorie der Quantenphysik. Dabei geht es um drei Bereiche:

1. Die Welt der kleinsten Dimensionen, das Wesen der Materie,
2. Die Welt der größten Dimensionen, Werden und Struktur des Universums,
3. Die rätselhafte Welt des Lebens, der Organismen.

Im Bereich der **kleinsten Dimensionen** wird gefragt, ob die kleinsten Teilchen, die Bausteine des Universums, als Masseklümpchen oder besser als Wellen, etwa in der Form elektromagnetischer Wellen, vorzustellen sind. Der Altmeister der Kernforschung, Niels Bohr, meint, das seien keine Alternativen, sondern komplementäre Vorstellungen. Einstein hat nun in seiner allgemeinen Relativitätstheorie formuliert, wie der Wechsel zwischen diesen zwei Zuständen vor sich geht und

1 Kiergegaard, Sören, Zitate.

2 Lesch, Harald, eine ganze Reihe von Veröffentlichungen. Siehe Wikipedia.

3 Lorenz,

welche Energie dabei frei oder eingesogen wird. Damit war der Menschheit die Atomspaltung, die Atombombe und das Wissen in die Hand gegeben, wie Universen entstehen und vergehen.

Im Bereich der **größten Dimensionen** beobachtete 1929 der Astronom Hubble, dass in den Spektrallinien des Lichtes von Galaxien, also auch von unserer Milchstrasse, diese Linien zum langwelligen roten Ende hin verschoben sind. Daraus haben die meisten Experten geschlossen, dass die Galaxien voneinander wegfliehen. Verfolgt man diesen Fluchtweg zurück bis zu einem gemeinsamen Beginnspunkt, so trifft man vor etwas über 14 Milliarden Jahren auf ein Ereignis, bei dem in einer ungeheuren Explosion das Universum entstanden ist. Dieses Ereignis bezeichnet man als **Urknall**. Lorenz beschreibt nun in seinem Vortrag die Schritte, in denen sich das Universum, unsere Sonne und unser Planet entwickelt haben. Wir sehen uns das im Detail nach dem heutigen Stand der Erkenntnisse in den folgenden Abschnitten detailliert an.

Hier ein Wort über die Ursache für das Leuchten der Sonne: im Innern erfolgt eine Verschmelzung von Wasserstoffkernen zu schwereren Kernen, z.B. zu Heliumkernen. Dieser Vorgang stand bereits am Beginn des Universums. Sein Fortdauern zeigt, dass der Prozess des Entstehens nicht mit der einmaligen Erschaffung abgeschlossen ist, sondern permanent z.B. in unserem Sonnensystem anhält. Das Licht braucht Millionen Jahre, um an die Oberfläche der Sonne zu kommen. Dann ist es in 8 Minuten bei uns. - Die Hälfte des „Brennstoffvorrats“ ist verbraucht. Der „Rest“ wird noch etwa 5 Milliarden Jahre reichen. Dann sind gewaltige Veränderungen zu erwarten, bei denen wohl auch unsere Erde zerstört werden wird.

Einen Grund und Sinn für das Entstehen unserer Universen ist keine Frage, die an die Naturwissenschaft gestellt werden kann. Die Antwort darauf würde – so die Naturwissenschaftler – „den Plan Gottes“ offen legen.

Im dritten Bereich, der **rätselfhaften Dimension Leben**, wird gezeigt (1991), dass alle Organismen mit einer gemeinsamen Stukturbasis, der Gensubstanz, DNA, ausgestattet sind, die ihre Entwicklung steuert. Sie weisen eine ungeheure Formenfülle auf, die im Lauf der Evolution enorm zugenommen hat, bis im Menschen gar ein Ichbewusstsein und die Fähigkeit zur Erschaffung einer Welt des Geistes entstand. Die Beobachtung, dass die Entwicklung des Einzelwesens und der Arten zu immer größerer Leistungsfähigkeit führt, veranlaßt den Forscher Paul Davis, Newcastle, zu der Anregung, einen der Grundsätze der Physik, den zweiten Hauptsatz der Wärmelehre, zu erweitern. Dabei geht es um die Umwandlung von Wärme in Bewegung und umgekehrt. Bei niedrigen Ordnungsstufen geht Energie an die Umgebung verloren. Im Bereich des Lebens dagegen wird ein umgekehrter Vorgang beobachtet, ein Streben nach immer höherer Ordnung. Das wird „Selbstorganisation“ genannt.

Der Vortrag von Alfred Lorenz beschreibt nun die schrittweise Entwicklung, die wir jetzt, ergänzt durch neue Erkenntnisse, auch in ihrer Bedeutung für unsere heutige Welt, beschreiben.

2. Wie alles angefangen hat

Auch heute wird immer wieder gefragt: Gab es einen Anfang oder besteht die Welt seit Ewigkeit? Seit 1929 ist bewiesen: **es gab einen Anfang**.

Heute wird von einem endlich alten Universum ausgegangen. Doch ein Universum, das nicht unendlich alt ist, muss auch irgendwann einmal entstanden sein. Dass das Weltall einmal unvorstellbar klein gewesen und dann explodiert sein könnte, hatte schon in den 20er Jahren der belgische Jesuitenpater und Physiker **Georges Lemaître** vermutet - ein Mann, der am Observatorium des Vatikans arbeitete, eine einflussreiche Stellung an der päpstlichen Akademie der Wissenschaften innehatte und dessen Liebe der Forschung galt.

Lemaître suchte nach einem Weltmodell, das Raum für einen Schöpfungsakt ließ. Dafür setzte er

sich mit den Gleichungen der Relativitätstheorie auseinander und stellte fest⁴, dass nach Einsteins Lehre das Universum keineswegs statisch ist, sondern sich ausdehnen oder zusammenziehen kann. Lemaitre hatte als erster die Idee von explodierenden Uratomen.

Zu dem Schluss, dass das Universum expandiert, kam man am Anfang des 20. Jahrhunderts durch die Beobachtungen der Galaxienflucht von **Edwin Hubble** und anderen Astronomen. Am 19. September 1917 wurde in Amerika am Mount-Wilson-Observatorium das erste 2,5-Meter-Spiegelteleskop mit 15 Metern Brennweite in Betrieb genommen. Edwin Hubble bestätigte dort 1929 die Galaxienflucht. 1948 kam der russische US-amerikanische Physiker **George Gamow** zu der Idee, dass dann, wenn man die beobachtete Expansion zurückverfolgt, es irgendwann einmal einen Zeitpunkt gegeben haben muss, an dem alle Materie auf einem winzigen Raum konzentriert war. Diese Idee wurde zur heutigen Urknalltheorie ausgebaut.

Hubbles Entdeckung erschütterte die naturwissenschaftliche Gemeinde, denn einen echten Beweis hatte man vorher nicht. Der Astrophysiker Robert Jastrow, Gründer des NASA Goddard Instituts für Weltraumstudien und ehemaliger Professor für Astronomie und Geologie an der New Yorker Columbia University, meint dazu: „Wenige Astronomen hätten vorausahnen können, dass dieses Ereignis – *die plötzliche Geburt des Universums* – als erwiesene naturwissenschaftliche Tatsache akzeptiert werden würde, *aber die Beobachtungen des Himmels mittels Teleskopen zwangen sie zu diesem Schluß*“⁵. Darüber hinaus schrieb Jastrow: „Der Samen für alles, was sich seither im Universum ereignet hat, wurde in diesem ersten Augenblick gesät. Es war buchstäblich der Moment der Schöpfung“⁶

Mit dem Urknall beginnen Raum und Zeit, die Schwerkraft, die Geschichte, alle Naturgesetze. Also auch die Geschwindigkeit, mit der sich Licht fortbewegt, nämlich mit 299760 km pro Sekunde. Dies gilt als oberste Größe der Fortbewegung oder Expansion in Universen.

3. Wie sah dieser Anfang aus?

Wie alles plötzlich und wie mit einem großen Knall begonnen hat, sehen wir uns jetzt an.

Am Beginn zog sich alles zusammen. Die kleinste Struktur dafür ist eine Länge von 10 hoch minus 33 cm, also 1 geteilt durch 1033. Das ist 20 Größenordnungen kleiner als ein Proton, ein schon sehr kleines Bauteil unseres Universums. Und die Zeitspanne für den Anfangszustand ist 10 hoch minus 44 Sekunden, also extrem kurz, ein richtig starker Knall. Man weiß, wenn etwas stark zusammengedrückt wird, wird es heiß. In diesem Fall unvorstellbare 10 hoch 32 Grad Kelvin. Und je heißer etwas wird, umso heller beginnt es zu strahlen. Hier war es so hell, dass es schon kein sichtbares Licht mehr war. Damit entstanden Zeit und Raum und alle Naturgesetze, wie die Schwerkraft und die Lichtgeschwindigkeit, wie sie seither gelten.

Die Astronomen kamen zu dem Schluss, dass hier die Auswirkungen eines unvorstellbar mächtigen Ereignisses vorlagen, das Materie und Energie nach außen in alle Richtungen schleuderte, um das bekannte Universum zu schaffen – deshalb der Name „Urknall“. In Wirklichkeit unterstützen sie mit ihrer These die Tatsache, dass das Universum einen Anfang gehabt haben muss.

Und alles hat plötzlich und wie mit einem großen Knall begonnen.

Als Beweis wird die sogen. Hintergrundstrahlung genannt, die wie ein Echo des großen

4 Klein, Stefan: die Tagebücher der Schöpfung. Seite 50

5 The Enchanted Loom: Mind in the Universe, 1981, Seite 15

6 Journey to the Stars: Space Exploration – Tomorrow and Beyond, 1989, Seite 47

Ereignisses aus allen Richtungen des Universums kommt.

Mit ihrer These unterstützt die Wissenschaft damit aber auch den Bericht, der vor etwa 3500 Jahren in der Bibel geschrieben wurde: Das Universum hat nicht ewig existiert, sondern hatte einen definitiven Anfang. Die Entdeckung des radioaktiven Zerfalls bestimmter Elemente bestätigte, dass diese Elemente nicht ewiglich existiert haben können, denn sonst wären sie längst zu Blei zerfallen.

Das Universum expandierte und expandiert weiter. Wie es die allgemeine Relativitätstheorie erklärt, mit zunehmender Geschwindigkeit.

Wie der Urknall selbst entstand, dafür gibt es mehrere Theorien. Die erste sieht vor dem Urknall ein absolutes Nichts, ein Vakuum. Die nächste beschreibt als Ausgangspunkt einen Zustand höchster Energiekonzentration. Die dritte spricht von einem vorausgegangenem Ur-Universum, das in sich zusammengestürzt sei, sich zusammenzog und in einem Urknall erneut explodierte.

Sehen wir uns jetzt diese drei Theorien näher an. Erscheint uns nicht die erste als die wahrscheinlich richtige? Die zweite ist ja bereits die Beschreibung eines Zustands, eines begonnenen Anfangs, quasi das Dampfholen der Lokomotive, bevor sie den Zug tatsächlich in Bewegung setzt. Und die dritte Theorie gar erscheint wie eine Station in einem zyklischen Prozess, der schon früher begonnen hat. Sie beschreibt also wohl keine ursprüngliche Entstehung, keinen eigentlichen Urknall. Sie könnte aus der Philosophie oder aus dem Bereich der Mythen kommen.

4. Der Ursprung von Materie

Eine Sekunde nach dem Urknall betrug die Temperatur [schon nur noch] sechs Milliarden Grad[...] Bei derart hohen Temperaturen enthält ein einziges **Photon** soviel Energie, wie [...] der Masse eines Elektrons entspricht. Stoßen bei Temperaturen oberhalb von sechs Milliarden Grad zwei **Photonen** zusammen, so reicht deren Energie aus, um ein Paar von Materieteilchen entstehen zu lassen: ein Elektron und dessen **Antiteilchen**, ein Positron." (Sterne und Weltraum Special 2: Schöpfung ohne Ende. S.118) Dies war die Geburtsstunde der Materie.

Wenige Minuten nach dem Urknall war der Kosmos noch eine Milliarde Grad heiß und setzte sich schon aus Teilchen wie Protonen oder Neutronen zusammen. In der folgenden halben Stunde nach dem Urknall entstanden dann einfache Atomkerne – Wasserstoff und Helium. Dann vergingen 300 000 Jahre bis das Universum auf rund 3000 Grad abgekühlt war. Von da an konnten sich weitere Atome bilden, die Grundbausteine von Himmelskörpern und Galaxien.

Als das All sich immer mehr abkühlte, reichte schließlich die Energie der Photonen nicht mehr aus, kollidierte Teilchen, welche eine Art erster Atomkerne waren, wieder zu zersetzen. Auf diese Art und Weise konnten dann nach 3 Minuten seit dem Zeitnullpunkt erste Elemente entstehen: Helium sowie Deuterium und Tritium, die leichtesten existierenden Elemente. Die schweren Elemente wurden erst Milliarden Jahre später in Sternen erzeugt, da die Energie durch die Expansion und die damit verbundene zu schnelle Abkühlung nicht mehr ausreichte. Die Materie unseres Planeten Erde entstand aus „Sonnenebel“, vor 4,6 Mrd. Jahren.

Die Expansion des Universums bewirkte eine kontinuierliche Abkühlung der Materie. Diese erreichte eine Zehntelsekunde nach Urknall (Universalzeit 0,1 Sekunde) eine Temperatur von 40 Milliarden Grad. Bei dieser Hitze sind alle zusammengesetzten Atomkerne instabil, d.h. unsere gewöhnliche Materie bestand dazumal aus freien Neutronen, Protonen und Elektronen. Neutronen und Protonen wurden laufend ineinander umgewandelt, durch Austausch mit den in Überzahl vorhandenen Elektronen und Neutrinos. Hierbei resultierte ein Überschuss an Protonen, da diese etwas leichter und stabiler sind als die Neutronen. Expansion und Abkühlung des Universums bewirkten eine rasche Abnahme der Dichte von Elektronen und Neutrinos, so dass der genannte Austauschprozess bei der Universalzeit von 1 Sekunde praktisch zum Stillstand kam. Das

Neutronen/Protonen-Verhältnis «fror ein». Nach etwa 100 Sekunden, als die Temperatur auf eine Milliarde Grad abgesunken war, begannen sich Neutronen und Protonen miteinander zu verbinden, es entstanden zusammengesetzte Atomkerne⁽³⁾. Dabei verbanden sich je zwei Neutronen und Protonen zu 4He , dem sehr stabilen, schweren Heliumisotop. Fast alle Neutronen wurden so im Helium fixiert, die Ausbeute an leichteren und schwereren Kernen ist sehr gering. Die Synthese nach dem Urknall ergab also im wesentlichen schweres Helium (4He) und, wegen des Protonenüberschusses, auch leichten Wasserstoff (1H). Diese beiden Elemente waren der Ausgangspunkt für jede weitere Entwicklung; sie sind es auch bei der Geburt neuer Universen und Sterne.

Materie in unserem Wortsinn macht nur 5 % des Universums aus. 72 % besteht aus Dunkler Energie und 23 % aus **Dunkler Materie**, ebenfalls noch weitgehend unerforscht.

5. Was war vor dem Urknall? Wer oder was hat ihn ausgelöst?

Vor dem Urknall war nichts. Absolut nichts. „Nichts“ hatte keine Eigenschaften.

Der Urknall ist wie ein Tag ohne Gestern. Die Naturwissenschaft findet nichts vor, das sie messen kann. **Sie lehnt also die Frage nach dem „Davor“ wegen Nichtkausalität ab.** Wir müssen uns anderweitig umsehen. Wir gehen daher als nächstes zu den Philosophen.

Gleichwohl hat die Naturwissenschaft eine Reihe wichtiger Antworten auf die Frage nach der Erschaffung oder Entstehung der Welt gegeben.

Nun lesen wir in FOCUS 36, 2010, von dem Astrophysiker Hawkins: „Kein Gott ist nötig.“ Alles entstand durch eine Eigenschaft von „Nichts“, unter bestimmten Voraussetzungen Licht, Energie, kurz all das entstehen zu lassen, was zum Urknall führte. Er sagte: „Ein **Nichts** hat doch Eigenschaften. Sie entziehen sich der Kausalität, denn dieses Gesetz entstand ja erst nach dem Urknall.“ Er veweist auf sein Buch ⁷:

Der Urknall ist wie ein erster Augenblick. Kann die Naturwissenschaft vielleicht doch hinter diese Wand blicken?

Die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts waren der Beginn für die sogenannten "Superteleskope". Sie erleichterten die Entfernungsbestimmung von Galaxien. Allerdings ist leider trotzdem die Entfernungsbestimmung nicht ganz mühelos. Durch die große Entfernung schauten die Astronomen in die Vergangenheit, "denn Teleskope sind Zeitmaschinen. Das Licht kann sich nicht schneller ausbreiten als mit der Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern pro Sekunde; daher blickt, wer ein 300 000 Kilometer entferntes Objekt ansieht, eine Sekunde in die Vergangenheit zurück. - Albert Einstein ist diese Erkenntnis zu danken." Aber erst im Dezember 1995 wurde mit dem seit 1990 eingesetzten Hubble-Weltraumteleskop eine Galaxie in 12 Milliarden Lichtjahren Entfernung entdeckt, also zur Zeit der Entstehung des Universums. Im Laufe der Zeit wurde auch das Weltalter immer genauer bestimmt. Heute wird das Universum auf ein Alter von 13,7 Milliarden Jahren geschätzt.

Der Astrophysiker John Mather hat 1989 nochmals die Theorie des Urknalls nachgewiesen, als er die Messdaten des Satelliten Cobe erhielt. Er registrierte ein helles Nachglühen des Urknalls, die kosmische Hintergrundstrahlung.

⁷ Hawkins,

6. Wie entstehen und vergehen Universen?



***Der Andromeda-Nebel:** Dies ist die uns am nächsten gelegene voll ausgebildete Galaxie. Sie ist unserer Galaxis bezüglich Größe und Struktur ähnlich und ist von bloßem Auge im Sternbild Andromeda sichtbar. Die Bezeichnung «Nebel» ist irreführend, denn das Licht stammt von 100 Milliarden Sternen.*

Wir wissen heute, dass die Sonne und ihre Planeten vor 4,6 Milliarden Jahren während einer relativ kurzen Zeitspanne entstanden sind. Die Erde hat also ein respektables Alter, immerhin sind es 30 % des Alters des Universums, das seinerseits mit 13,7 Mrd. Jahren angesetzt wird.

7. Zukunftsperspektiven – Wie geht es weiter?

Was uns voraussichtlich erwartet (nach Harald Lesch und anderen:

Verdoppelung des CO₂ in der Luft in 60 Jahren

Nächste Eiszeit in 20.000 Jahren

Die Sonne wird zum Roten Riesen in 5.000.000.000 Jahren, damit Ende unserer Galaxie

Kollision oder «near miss» mit dem Andromeda-Nebel in 6.000.000.000 Jahren

Große Sterne sterben, indem sie in einer **Supernova** explodieren, einer Ansammlung von Galaxien. Dann können sich **Schwarze Löcher** bilden, schwarz deshalb, weil ihre Dichte so groß ist, dass selbst das Licht darin nicht durchdringen kann. Sie sind möglicherweise die Keimzellen für neue Galaxien. 2003 wurde nachgewiesen, dass es Schwarze Löcher im Zentrum fast jeder Galaxie gibt. Auch in unserer Milchstraße. Die Galaxien werden durch eine vor kurzem entdeckte **Dunkle Energie** immer schneller auseinander getrieben.

Die Wahrscheinlichkeit, dass unser Zentralgestirn einstmals mit einem Stern kollidiert und zerstört wird, ist klein. Hingegen wird sich die Sonne in etwa 5 Milliarden Jahren, wenn ihr Wasserstoffvorrat aufgebraucht ist, in einen Roten Riesen verwandeln. Dabei dehnt sie sich gewaltig aus und verbreitet eine unglaublich starke Strahlung. Das bedeutet das Ende allen Lebens auf der Erde. Als weitere direkte Auswirkung werden die Planeten und deren Atmosphären ihre Eigenschaften ändern, was das Aus für unser Sonnensystem, so wie wir es heute kennen, bedeutet. Und damit auch für einen Planeten Erde. Außerdem ist eine neue Geburt einer Galaxie mit Einfluss auf unsere eigene denkbar oder ein neuer universaler Urknall.

8. Was ist Leben? Wie entsteht Leben?

Klären wir zunächst, was wir als Leben ansehen wollen. Da ist zum einen der **physische Vorgang**. Er besteht aus der biologischen Bewegung von elementaren Bausteinen (Materie), deren Versorgung, um ihre Bewegungsfähigkeit zu erhalten, sowie ihre Vervielfältigung oder Fortpflanzung und spätere Beseitigung.

Dann haben wir geistige Prozesse. Intelligenz ist in der Psychologie ein Sammelbegriff für die kognitive Leistungsfähigkeit des Menschen. Sie entsteht nach Erkenntnissen der Physik ohne weiteren Eingriff aus Wasserstoff und Helium nach 4 ½ Mrd. Jahren. Neuere Forschungen beschreiben, dass es Intelligenz auch bei Tieren und Pflanzen gibt, also überall, wo Leben ist..

Schließlich gibt es den Bereich der **Seele**. Ihre Entstehung und Wirkung muss außerhalb der Naturwissenschaften geklärt werden. In ihr ist z.B. ein Streben nach Vollkommenheit angelegt. Sie ist nach vielfacher Auffassung die Verbindung zum Göttlichen, der Sitz des Gewissens, die Quelle und Empfangsstation von Liebe, Phantasie, Freude. Wo ist der Wille zu Hause?

Eine interessante Gliederung des menschlichen Lebens bietet die Anthroposophie an: Rudolf Steiner spricht von einer dreigliedrigen Wesenheit⁸, die sich aus **Leib**, **Seele** und **Geist** zusammensetzt.

Entgegen landläufiger Meinung, ein **Schöpfungsimpuls** sei nötig, kann Leben auf zwei Arten entstehen:

- durch erstmaliges Zeugen
- durch fortlaufende Befruchtung, also Fortpflanzung

Der Naturforscher **Darwin** vertrat 1824 die Auffassung, dass natürliche Selektion die Ursache jeglicher Entwicklung sei und nicht ein Schöpfungsakt Gottes. Er begründete damit die Evolutionstheorie, die bestimmend wurde für das Denken vieler Naturwissenschaftler bis heute.

Leben ist nicht auf unsere Erde beschränkt, sondern kann überall stattfinden, wenn die nötigen Voraussetzungen gegeben sind. Diese schildert Prof. Lesch:

1. Nur die Hälfte der Sterne kann in stabilen Umlaufbahnen bestehen, eine Voraussetzung für Lebensmöglichkeiten. Es gibt kaum Planeten mit stabilen Umlaufbahnen.
2. Die Planetensysteme müssen lange genug existieren, damit sich Leben und Intelligenz bilden können. Intelligenz in unserem Sinn braucht etwa 4 ½ Mrd. Jahre zur Entwicklung.
3. Der Abstand zu anderen Sternen muß geeignet sein, damit sich Leben in zu definierenden Grenzen bilden und erhalten kann.
4. Sterne sollten zwischen 0,8 und 1,4 Sonnenmassen liegen, damit sie nicht angezogen und vernichtet werden.

8 Steiner, Rudolf, GA 9, Kapitel *Leib, Seele und Geist*

Diese Bedingungen treffen für so gut wie keinen Stern zu. Nach den im Universum geltenden Gesetzen hätte unsere Erde also nicht entstehen können. Eine Erklärung könnte das rätselhafte Ungleichgewicht von Materie und Antimaterie sein.

9. Sind wir allein im Universum?

Gibt es außerirdische Wesen? Können wir Besuche oder Lebenszeichen erwarten?

Wir können nach den Bedingungen fragen, unter denen **Leben anderswo** im Universum entstehen und bestehen kann. Da ja unsere Naturgesetze auch anderswo im Universum gelten, sind die Bedingungen ebenso wie für die Erde geschildert.

Wir können auch fragen, ob ein Stern uns nahe genug ist und so lange existiert und voraussichtlich existieren wird, damit man **kommunizieren kann**. Hin und zurück eine größere Entfernung als ungefähr 50 Lichtjahre übersteigt die Kontaktfähigkeit innerhalb einer Menschengeneration. Die mögliche Entfernungsgrenze liegt also bei 25 Lichtjahren. Demgegenüber sind die realen Entfernungen zu anderen Sternen sehr viel größer. Nehmen wir ein Beispiel: die Entfernung Erde – Mond ist 400.000 km, d. h. das Licht mit 300.000 km pro Sekunde braucht etwas mehr als eine Sekunde, um von der Erde zum Mond zu kommen. Jede elektromagnetische Welle kann sich höchstens mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten. D. h. wenn ein Astronaut auf dem Mond steht und einfach nur „guten Tag“ sagt, dann kommt diese Nachricht erst 1,1 Sekunden später bei uns an. Die Sonne ist 150 Millionen Kilometer von uns entfernt, und das Licht von ihr zu uns braucht 8 Minuten, oder: wir sind 8 Lichtminuten von der Sonne entfernt. Der Jupiter ist fünf Mal so weit von der Sonne entfernt wie die Erde, d. h. ein Astronaut, der gerade den Jupiter umkreist, bekommt erst 40 Minuten später eine Lichtinformation von der Sonne. Wenn die Sonne theoretisch jetzt ausginge, dann würde das der Astronaut beim Jupiter erst 40 Minuten später merken. Das Sonnensystem ist insgesamt im Bereich von einem halben Lichttag. Die Entfernung zum nächsten Stern beträgt 4 Lichtjahre. Die Milchstraße, unsere eigene Galaxie, hat einen Durchmesser von 100.000 Lichtjahren. Eine Pizzabestellung von einem Ende der Galaxie zum anderen dauert 100.000 Jahre. Eine Zwei-Wege-Kommunikation im Universum, also Frage und Antwort, ist da erheblich eingeschränkt.

Man kann die Frage aber auch so stellen, dass man nur im Fall eines **eindeutigen Lebenszeichens** aktiv werden muss. Prof. Lesch argumentiert:

Was ist denn das wesentliche Zeichen, dass auf unserem Planeten Leben existiert? Wie könnte ein Lebewesen in einem Abstand von 5-, 6- oder 7-tausend Lichtjahren feststellen, dass um den Stern, den wir Sonne nennen, ein Planet wie die Erde existiert? Es muss nach einer bestimmten Strahlung suchen, die es nicht vom Stern bekommt. Es muss sich um etwas handeln, das nur von Leben auf einem Planeten kommen kann mit einer gewissen biologischen Aktivität.

Das entscheidende Molekül dafür ist **Ozon**. Ozon entsteht auf der Erde, weil ein riesengroßer globaler Prozess, nämlich die planetare Photosynthese, ständig freien Sauerstoff in die Atmosphäre jagt und dieser Sauerstoff in der Hochatmosphäre durch die UV-Strahlung zerlegt wird in Ozon. Ozon kann nur dann in nennenswerter Menge bestehen bleiben, wenn immer Sauerstoff nachgeliefert wird.

Deshalb fahnden die Astrophysiker im Universum nach Ozonlinien, wo das Licht eines Sterns, wenn es durch die Atmosphäre eines solchen Planeten geht, in dem Bereich der Ozonabsorptionslinie tatsächlich absorbiert wird. Wenn wir eines Tages **Ozon** gefunden haben, dann bin ich mir völlig sicher, können wir sagen, wir sind nicht allein im Universum. Dann gibt es

mindestens noch einen weiteren Planeten, auf dem sich eine große biologische Transformation von Materie vollzogen hat, bei der aus toter Materie **lebendige Materie** geworden ist.

Ein Planet bräuchte einen Trabanten, wie die Erde ihn hat. Wir haben einen außerordentlich großen Trabanten, nämlich den **Mond**. Es gäbe uns nicht, wenn es keinen Mond gäbe. Ganz einfach. Wenn der Mond nicht da wäre, würde die Erde sich heute mit 9 bis 10 Stunden um die eigene Achse drehen. Warum? Weil der Mond durch die Gezeitenreibung die Erde in ihrer Eigenrotation von den zunächst 6 bis 7 Stunden auf die heutigen 24 Stunden abbremst. Wenn der Mond nicht da wäre, würde nur die Gezeitenreibung der Sonne auf die Erde wirken, dann hätten wir heute nur 9 bis 10 Stunden. Sie werden sagen, dann wäre der Tag eben kürzer. - Das Wetter auf einem Planeten hängt extrem davon ab, wie schnell er sich dreht. Wenn wir den Mond nicht hätten, würde sich die Erde in 9 bis 10 Stunden drehen und wir hätten hier Winde zwischen 300 und 400 km/h. Wenn es dann Lebewesen auf unserem Planeten gäbe, wären sie in jeder Hinsicht sehr flach. Und wir wären sicherlich nicht da. Wenn der Mond nicht da wäre, gäbe es uns nicht – und außerdem würde auch die Rotationsachse der Erde schwanken.

Wenn wir Leben allein auf unserer Erde haben, möchte man vielleicht die Frage nach dem Sinn dieses Universums stellen. Warum es wohl um den und für den Menschen existiert? Die Suche nach Sinn trieb die Menschheit durch die Geschichte und die Wissenschaft zu Höchstleistungen. Man kann aber auch einfach in Ehrfurcht vor dieser Erhabenheit, ihrer Größe und Lösung bis in die kleinsten Teile sein.

Spiegel online, 4. Juni 2010: Minus 180 Grad Celsius: Der Saturnmond Titan erscheint als ein unwirtlicher Ort. Trotzdem gilt der Titan als erdähnlichster Himmelskörper des Sonnensystems. Jetzt liefert die Sonde "Cassini" überraschende Daten. Sie deuten auf Stoffwechselforgänge primitiver Lebensformen. Auf seiner Oberfläche herrschen im Durchschnitt minus 180 Grad Celsius. Es gibt Berge, Dünen und riesige Seen - anstelle von Wasser regnet es jedoch flüssiges Methan. Erst vor kurzem hatte die Raumsonde "Cassini" einen Methan-See entdeckt, der größer als das Kaspische Meer ist. Dennoch gilt der Titan als der erdähnlichste Himmelskörper des Sonnensystems, der Ähnlichkeiten zur Erde aufweist, als sie noch jung war. Bereits 2005 vermuteten Wissenschaftler, dass auf diesem Mond Mikroben leben könnten, die Wasserstoff atmen, sich vom Gas Acetylen ernähren und als Folge dessen Methan ausscheiden. Von Kommunikation spricht niemand.

10. Was sagt die Geologie über die Schöpfungsgeschichte?

Rudolf Gmelin, früherer Inhaber der Eselsmühle bei Stuttgart, betrachtet die Gesteine und ihr Alter. Er zieht Schlüsse aus der Entstehungsfolge der Gesteine und kommt zu dem Ergebnis, dass die Schöpfung in mehreren Zuständen abgelaufen sein muss:

1. **Wärmezustand** – das älteste Gestein ist der Granit und Gneis. Sie bestehen aus Quarz, Feldspat, Glimmer. Quarz wird zu Kieselsäure (glasartig, farblos). Das wird als die erste Erstarrungskruste beschrieben. - Seine weitere Ansicht ist: der Ton, das Wort, steht am Uranfang. Aus diesem ist Gneis erstarrt. - Wärme allein als Urzustand, ohne an ein Element gebunden zu sein, kann von uns nicht erfasst werden. Es wird gezeigt, wie dieses Denken zu einem übersinnlichen Urwesen führen kann, das diese Entwicklung erstmalig angestoßen hat.
2. **Licht-Luft-Zustand.**
3. **Flüssiger Zustand.**

Diese Zustände werden als im Einklang mit der biblischen Schöpfungsgeschichte stehend empfunden. Die Schilderung von Vorstufen vor dem materiellen Schöpfungsakt lassen vedische

(altindische) Sichtweisen erkennen. Der Mensch wird hier als im Keim für den späteren physischen Menschen vorhanden gesehen. Diese keimhafte Anlage sonderte stufenweise ein pflanzliches und tierisches Dasein ab, um zuletzt zum physischen Menschen zu führen.

Gmelin verweist auf Veröffentlichungen von Wissenschaftlern aus den Gebieten Geologie und Philosophie hin, wie von Rudolf Steiner zur Anthroposophie (wird im Abschnitt Philosophie betrachtet).

11. Gegenwärtige Forschungen - Bausteine des Universums

Das Genfer CERN Experiment

Immer noch ist nicht geklärt, was die Bausteine des Universums sind, was das kleinste Teilchen ist. Aufschluss könnte ein Experiment bringen, das bei CERN in Genf betrieben wird.

Das CERN, die Europäische Organisation für Kernforschung, ist eine Großforschungseinrichtung bei Meyrin im Kanton Genf in der Schweiz. Mit den Teilchenbeschleunigern des CERN wird die Zusammensetzung der Materie erforscht, indem Teilchen fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und zur Kollision gebracht werden. Mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Teilchendetektoren werden dann die Flugbahnen der in den Kollisionen entstehenden Teilchen rekonstruiert. Daraus lassen sich die Eigenschaften der kollidierten und evtl. neu entstandenen Teilchen bestimmen.

Am 30. März 2010 wurde erstmals diese Untersuchung praktisch durchgeführt. Dieses Experiment war das erste einer Reihe von Untersuchungen, die in den nächsten Jahren durchgeführt werden sollen. Die Wissenschaftler waren mit den Ergebnissen zufrieden. Sie wollen damit den Urknall simulieren und erhoffen sich neue Erkenntnisse über die Entstehung des Universums.

12. Neue Beiträge der Quantenphysik zur Entstehung des Universums

Stichwörter:

- Grundlagen von Max Planck erweitert
- Alles ist Schwingung: Anwendungen in der Medizin
- Holistischer Aufbau der Information
- Information als Träger der Aktionen

Muss noch bearbeitet werden.

13. Der Vatikan blickt ins All

Seit Jahrhunderten begleitet der Vatikan die astronomischen Forschungen mit einem eigenen Institut. - Interview mit dem Direktor der vatikanischen Sternwarte, P. José Funes SJ: „Wir wollen jeden Tag ein wenig mehr über die Wunder des Universums erfahren, die die Herrlichkeit Gottes verkünden. Nicht nur den Astronomen, sondern allen, die so denken, sage ich normalerweise, dass ich keinen Widerspruch zwischen der Wissenschaft und dem Glauben sehen. Ich glaube schon, dass es da Spannungen gibt, aber ich glaube auch, dass es sehr hilfreich ist, Spannungen

zu erleben – weil sie uns helfen zu wachsen. Ich bin mir bewusst, dass es Gegensätze gegeben hat und dass es auch in Zukunft noch welche geben wird. Aber wir brauchen vor der wissenschaftlichen Erkenntnis keine Angst zu haben. Ein Institut wie das unsrige, das schon im Dienst von zehn Päpsten gestanden hat, ist ein klares Zeugnis dafür, dass die Kirche keine Angst vor einer qualitativ wertvollen Wissenschaft hat, sondern dass sie diese, ganz im Gegenteil, auch fördert“.

1992 trafen sich in Castel Gandolfo 140 Referenten mit sieben Arbeitsgruppen zum Thema Ursprung des Universums. Die „Europäische Gesellschaft für das Studium von Wissenschaft und Religion“ veranstaltet solche Tagungen im Zwei-Jahres-Rhythmus. Als komprimiertes Fazit von 1992 ergab sich, dass der Urknall nicht identisch mit der Schöpfung ist, aber die Entwicklung des Universums eine Schöpfung voraussetzt. Die kosmologische Entwicklungstheorie stehe also nicht im Gegensatz zum biblischen Schöpfungsbericht.

14. Die Wiege der Menschheit

Afrika gilt als die **Wiege der Menschheit**. Hier wurden die frühesten Spuren der unmittelbaren Vorfahren des Menschen (Hominini) entdeckt, und hier hat sich auch der moderne Mensch **Homo sapiens** aus dem **Homo erectus** entwickelt.

Laut jüngsten [paläoanthropologischen](#) Forschungsergebnissen entwickelten sich die ersten Hominiden vor sieben bis sechs Millionen Jahren in Afrika. Diese ähnelten zwar noch stark den nächsten Verwandten des Menschen, den großen afrikanischen [Menschenaffen](#), bewegten sich jedoch schon aufrecht auf zwei Beinen. Etwa vor drei Millionen Jahren entwickelte sich der [Australopithecus](#) wahrscheinlich in [Ostafrika](#).

Der nächste große Entwicklungsschub geschah vor etwa zwei Millionen Jahren mit dem Auftreten von [Homo rudolfensis](#) und [Homo habilis](#), die bereits erste [Steinwerkzeuge](#) anfertigen konnten. Diese frühen Vertreter der [Gattung Homo](#) waren vermutlich keine Jäger, ihre Nahrung bestand hauptsächlich aus Pflanzen und [Aas](#).

Vor etwa eineinhalb bis zwei Millionen Jahren entwickelte sich [Homo erectus](#). Diese Menschengattung war die erste, die Afrika verließ und sich über den [vorderen Orient](#) nach [Europa](#) und [Asien](#) auszubreiten begann. Mit seinem relativ großen [Gehirn](#) beherrschte er die afrikanische Ebene und stellte verschiedene Steinwerkzeuge her. Außerdem besaß [Homo erectus](#) die Fähigkeit, Feuer zu machen und für seine Zwecke zu nutzen.

Dokumentierte archäologische Funde wie die der [Pinnacle-Point-Menschen](#) belegen, dass [Homo sapiens](#) bereits vor rund 160.000 Jahren in Afrika existierte. Aufgrund genetischer Analysen gilt heute als gesichert, dass die Ausbreitung des **Homo sapiens** über die anderen Kontinente in Afrika ihren Ausgang nahm.

15. Die weitere Evolution – Das Erwachen der Menschheit

Hier bin ich auf eine Ausarbeitung mit interessanten Erkenntnissen gestoßen. Sie wird gerade bearbeitet. → [Berve](#).

II. Die Philosophen machen sich Gedanken über Gott und die Welt

1. Was Philosophie leisten kann, wie das Nachdenken begann

Systematisches Nachdenken schafft selbst keine neuen Tatsachen. Es erhellt aber durch die Betrachtung von Gegebenheiten aus verschiedenen Blickwinkeln neue Zusammenhänge und schafft Klarheiten, die sonst verborgen geblieben wären.

Erstes systematisches Nachdenken bemerken wir, als der Mensch die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung ... oder sich

= Beginn des Philosophierens. ...-> Buch: Gwschichte der Philosophie.

2. Beginn der Naturphilosophie – die Vorsokratiker

Bereits 600 Jahre, bevor Christus lebte, begannen Einzelne zu fragen und nachzudenken, wie unsere Welt entstanden sein könnte. Zu dieser Zeit waren im Mittelmeerraum, vornehmlich in Griechenland, die magischen Glaubensvorstellungen an Götter unbefriedigend geworden. Diese Philosophen befassten sich mit den aus ihrer Sicht **Grundbausteinen alles Lebendigen**: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Sie erklären sie ohne Bezug auf die Götter. Interessant ist, dass dies in Kleinasien geschah, also nicht im griechischen Kernland.

Kleinasien war damals in mehrfacher Weise Ausgangspunkt von kulturprägenden Impulsen. Von dort ist z.B. 200 Jahre früher, und zwar aus Lydien, nach jetzt neu bestätigten italienischen (!) Forschungen, ein starker Stamm mit der ganzen Stammeshierarchie, den Stammeschätzen und dem zu Geld gemachten Vermögen ausgezogen und hat sich in Mittelitalien niedergelassen. Einer ihrer Prinzen investierte sein Vermögen in Rom und entwickelte den jungen Stadtstaat. Über 600 Jahre lang löste diese Menschengruppe eine Blüte von Kultur und Wirtschaft aus. Es waren die Etrusker, von denen heute in ganz Italien kulturelle Spuren zu sehen sind und die auch unsere Sprachen mit geprägt haben.

Zurück zu diesen 4 Philosophen. Es waren:

1. Heraklit von Ephesos (535-475 v.Chr.): das **Feuer** der Begeisterung stand als Quelle der Kraft am Anfang des Schaffens und aller Dinge.
2. Anaximenes (526 v. Chr.): sah das **Luftartige** als Urzustand
3. Thales von Milet (580 v.Chr.): betrachtete das **flüssiges Element** als Quelle aller Dinge. Siehe auch Goethes Faust, 2. Teil
4. Empedokles von Agrigent (492-434 v.Chr.): Ein **feuriger Ur-Zustand** verdichtete sich zu **Luft**. Er ist weiter in einen **flüssigen Körper** übergegangen, danach zu einem **mineralischen** Zustand erstarrt.

Man nennt diese 4 Philosophen die „Vorsokratiker“. Sie sind die Urväter der **Naturphilosophie**. (**Sokrates** lebte etwa von 469 bis 399 v. Chr.)

3. Aristoteles

Einen Meilenstein des Denkens setzte Aristoteles. Er sagte: „**Alles hat eine Ursache**“. Dann kann man sich immer weiter zurückhangeln, bis man schließlich zu einer Ursache kommt, die selber keine Ursache mehr haben kann. Aristoteles nannte das den „**unbewegten Erstbeweger**“. Es wird später in der Zeit der Gottesbeweise, z.B. von Thomas von Aquin, als „kosmologischer Gottesbeweis“ bezeichnet. Das ist ein Prinzip, das selber nicht in Bewegung gehalten werden muss, sondern das seinerseits alles in Bewegung hält. Wenn man sich mit dem Anfang

beschäftigt, stößt man unweigerlich auf solch ein Mysterium, an eine solche Grenze des Verstandes.

4. Thomas von Aquin

Thomas von Aquin (1225 - 1274) war ein herausragender Philosoph und Theologe des hohen Mittelalters, d. h. der Scholastik. Er fühlte sich von Aristoteles inspiriert und entwickelte auf der Grundlage seiner Überlegungen eine neue Naturphilosophie. Wir besprechen Thomas hier in der Reihe der Philosophen, weil seine Vorgehensweise und Denkergebnisse mehr in das Gebiet der Philosophie einzuordnen sind.

Von ihm stammt eine Zusammenfassung von **Gottesbeweisen**. Gottesbeweise sind ein zu damaliger Zeit beliebter Versuch, Gottes Dasein und Wesen durch Vernunft zu erkennen und zu begründen.

1. **Der ontologische Gottesbeweis:** Was als Idee denkbar ist, muss auch real existieren.
2. **Der Kontingenzbeweis:** Seiendes ist nur damit erklärbar, dass es seine Existenz einem anderen Sein verdankt, hier einem höheren, also Gott.
3. **Der kosmologischer Gottesbeweis:** Von der Möglichkeit in die Wirklichkeit übergeführt werden kann etwas nur durch etwas, das selbst in Wirklichkeit ist.
4. **Der teleologische Gottesbeweis:** Dinge erfahren dauerhafte oder angehäuften Verbesserungen, wenn sie einer Weltenlenkung unterliegen.
5. **Der moralische Gottesbeweis:** wenn kein Gott (Gewissen) wäre, gäbe es für uns Menschen letztlich keinen zwingenden Grund, uns sittlich und moralisch zu verhalten.

Als „Gottesbeweise“ sind diese fünf Argumentationsstränge nur bedingt zu gebrauchen; sie sind lediglich Zugänge zu einer Wirklichkeit jenseits unserer Vorstellungs- und Verstandeskraft. Damit sind wir dann im Bereich des Glaubens. Glauben ist mehr als Zustimmung zu einer Schlussfolgerung; Glaube setzt Vertrauen voraus.

Wer aber glaubt, der findet in diesen Argumenten eine vernünftige Rechenschaft für seinen Glauben an die Existenz eines Gottes und die Schöpfungsgeschichte der Bibel. Man erkennt, dass das Vertrauen in Gott eben nicht sinnlos, nicht grundlos ist, auch wenn es einen Sprung über die Wissensgrenzen dieser Welt hinaus bedeutet.

5. Immanuel Kant

Descartes wissenschaftlich formulierte Kosmologie brauchte noch einen Gott als ursächlichen Antrieb, Kant versuchte die Ordnung der Natur aus der Geschichte der Natur zu fassen. Philosophisch bedeutend ist Kants Theorie, da erstmals **ohne Gott** das Planetensystem aus einer Staubwolke entsteht, einzig geformt durch die Kräfte der Anziehung und Abstoßung und zwar solange, bis der fertige Zustand erreicht ist.

Später entwarf Kant mit der Feststellung, dass seine kosmologische Theorie unzulässig von Erfahrung begrifflich auf Allgemeines schließen würde, eine einschränkende Kritik. In der „Kritik der reinen Vernunft“ stellt er fest: „Die Welt hat keinen ersten Anfang der Zeit und keine äußerste Grenze dem Raume nach“. Und: „Nicht das Dasein eines höchsten Urhebers, sondern nur die Idee eines solchen kann aus Vernunftgründen für die Natur der Dinge der Welt als Grundlage gedacht werden“. Aus moralischer Sicht sieht er aus dem Verhalten von Menschen die Existenz eines Gottes als nötig: „Wenn es keinen Gott gäbe, gäbe es für uns Menschen letztlich keinen zwingenden Grund, uns sittlich und moralisch zu verhalten“.

Für sich selbst erklärt er: „Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist (wenn denn die Vernunft gebietet, dass sie es sein soll), so werde ich unausbleiblich ein Dasein Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, dass diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eigenen Augen verabscheuungswürdig zu sein.

6. Die Aufklärung

Kennzeichen und Wirkung. Also jetzt keinen Gott mehr im Vordergrund. Der Papst Benedikt kennzeichnet diese Zeit als den „Beginn allen Übels.“ Aber mein Morgenfeier-Autor: meistgelesen in den Familien nach der Bibel.

Hat in ausser-europäischen Räumen nicht stattgefunden, also nicht im Islam, in Asien.

7. Versuch einer Verbindung - Teilhard de Chardin

Teilhard de Chardin (1881 – 1955), Jesuitenpater und Paläontologe, versuchte in seinem Werk, **Wissenschaft und religiösen Glauben** miteinander zu versöhnen. Mitte des 20. Jahrhunderts forderte er die in anderen Wissenschaften arbeitenden Kollegen auf, die Evolutionstheorie der Biologie auch in ihren Fachgebieten anzuwenden. Das ist als Versuch zu verstehen, das christliche Weltbild aus seiner jahrhundertealten Erstarrung auf eine moderne, zukunftsweisende Basis zu stellen. Diese soll Glauben und Wissenschaft gleichermaßen umfassen, und den Dualismus zwischen Materie und Geist überwinden. Teilhards Ansichten stehen in klarem Kontrast zu biblischem Fundamentalismus und religiösem Kreationismus. Für die Katholische Kirche stellte seine evolutionäre Synthese eine Bedrohung traditioneller Theologie dar, so dass in den 1950er Jahren viele seiner Werke kritisch bewertet oder sogar (wie bei *Le Phénomène Humain*) die Veröffentlichung vom Vatikan untersagt wurde.

Teilhards Schau ist geprägt von großer naturwissenschaftlicher Kenntnis und zugleich von tiefer Frömmigkeit. Zu seiner Zeit bahnbrechend (und anstößig) ist er darin, die Schöpfung nicht als etwas Abgeschlossenes anzusehen, wie es die biblischen Schöpfungserzählungen nahe zu legen scheinen, sondern als einen bis ans Ende der Zeit fortdauernden Prozess mit noch ungeahnten Ergebnissen, der in der physikalisch-biologischen Welt, aber auch in der geistigen Welt wirkt. „Gott eint die Schöpfung, indem er die Führung und den Plan dessen übernimmt, was wir heute Evolution nennen. Als Prinzip universeller Lebenskraft hat Christus, indem er als Mensch unter Menschen erstanden ist, seine Stellung eingenommen“⁹. Schöpfung und Evolution ist für ihn dadurch kein Gegensatz mehr. Heute sieht die Katholische Kirche keinen Gegensatz mehr zwischen seinen und ihren Aussagen (siehe das Interview im Abschnitt „Der Vatikan blickt ins All“ mit dem Leiter der päpstlichen Sternwarte).

8. Jean Gebser – Bewusstseinsstufen der Menschheit

Der Kulturphilosoph Jean Gebser (1905 – 1973) betrachtet die Kulturphänomene, die Relikte vergangener Zeiten bis in die Gegenwart (Bilder, Statuen, Schriftstücke) und die Worte und ihre Wurzeln. Er zeigt auf, dass sich vier Bewusstseinsstrukturen nachweisen lassen, die den Menschen konstituieren und die in seiner Kulturgeschichte aufeinanderfolgend in Erscheinung traten. Er nennt diese Bewusstseinsstrukturen die **archaische**, die **magische**, die **mythische** und die **mentale**.

In unserer Zeit ereignet sich der Durchbruch einer neuen, **integralen Bewusstseinsstufe**, deren

⁹ Teilhard de Chardin: Der Mensch im Kosmos. 1959, Seite 305

Grundthema die Überwindung des nur mentalen linearen Verhaftetseins an Raum und Zeit als zeitfrei erfahrbare Qualität ist. Damit kann die Erzählweise von Schöpfungsgeschichten und andere wesentliche Zeitäußerungen von Kulturkreisen und Völkern in Verbindung erklärt werden mit den jeweiligen Bewusstseinsstufen. Dieses Bewusstsein bestimmt grundlegend nicht nur das, was der Mensch Wirklichkeit nennt, sondern vor allem auch seine Haltung zur Welt und sein Handeln.

Der Mensch der **magischen Bewusstseinsstruktur** lebte in einer raum- und zeitlosen Welt. Auch für den Menschen der mythischen Struktur war der Raum noch keine Realität. Es erwachte jedoch ein erstes, noch schwaches Zeitbewusstsein. Dieses Zeitbewusstsein ist von dem heute vorherrschenden zu unterscheiden, da es die Zeit nicht als linear, sondern als zyklisch wahrnimmt. Ein solches Zeitbewusstsein finden wir beispielsweise in der asiatischen Vorstellung des „[Rads der Zeit](#)“, aber auch wir begegnen ihm Jahr für Jahr im Kreislauf der Jahreszeiten mit ihren Traditionen und Festen.

Der Durchbruch des **mentalen Bewusstseins**, beginnend um 500 v. Chr., endgültig jedoch in der Renaissance um 1500, erfolgte mit der Bewusstwerdung des Raumes. Auch das Zeitbewusstsein wandelte sich grundlegend. Zeit wurde nicht länger als kreisend, sondern als gerichtet, als linear wahrgenommen. An die Stelle des „Rads der Zeit“ trat der „Zeitpfeil“. Besonders deutlich finden wir ein solches Verständnis von Zeit in der Lehre des Christentums, wonach alles Geschehen einem „jüngsten“, also letzten Gericht entgegengeht. Ein weiteres Charakteristikum des Zeitbewusstseins der mentalen Struktur besteht darin, dass die Zeit als messbar betrachtet und mit immer präziseren Uhren gemessen wird. Dieses Zeitbewusstsein ist heute vorherrschend, ja bestimmend.

Ein solcher Übergang hat sich in den **asiatischen** Kulturräumen nicht vollzogen. Dort gilt der „wiederkehrende Ablauf im Kreis“ nach wie vor als Ziel und Kennzeichen des Lebensverständnisses (Yan und Yin, Hinduismus, Zen und Tao). Dort hat auch die Gesellschaft einen höheren Wert als der Einzelne. Daraus wird verständlich, dass individuelle Eigenschaften und Vorstellungen, wie Menschenrechte, im asiatischen Denken nicht so sehr im Vordergrund stehen können wie bei uns.

9. Philosophie der Gegenwart

Die Philosophie in neuerer Zeit hat sich von Fragen nach der Entstehung der Welt und zu Gott weg bewegt und neue Orientierungen gefunden. Im vergangenen Jahrhundert standen Fragen der Existenzphilosophie (Kierkegaard, Jaspers, Heidegger), der Ethik (z.B. Jonas – gest. 1993 - „Das Prinzip Verantwortung“) und Ästhetik im Vordergrund.

III. Schöpfungsgeschichten, Mythen, Weltanschauungen

1. Spiritualität und Religiosität entstehen

„Wir Menschen besitzen viele Eigenschaften, die nur unserer Art eigen sind, aber keine von ihnen ist so rätselhaft wie die **Religion** – unser Hang, an eine höhere Macht zu glauben, die die Welt der Erscheinungen auf eine zeitlos gültige Grundlage stellt und uns immer wieder mit Unbekanntem konfrontiert, gleichzeitig ein tiefes Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Heutige **Kulturanthropologen** führen die Existenz von Spiritualität und Religiosität darauf zurück, dass sie kooperatives Verhalten zwischen gleichgesinnten Fremden fördern und dadurch zum

Entstehen und zum Erhalten stabiler sozialer Gruppen beitragen. In welcher Epoche diese kognitiven Fähigkeiten erstmals auftraten, ist umstritten: Einige Forscher stellen einen Zusammenhang her mit den ältesten sicher datierten Bestattungen vor 95.000 Jahren in **Qafzeh, Israel**; andere mit den ältesten sicher datierten Kunstwerken wie der *Venus vom Hohlen Fels vor rund 35.000 Jahren* (aus Mammut-Elfenbein geschnitzte Venusfigurine, die im September 2008 bei Ausgrabungen in der Karsthöhle Hohlen Fels am Südfuß der Schwäbischen Alb bei Schelklingen entdeckt wurde und im Museum in Blaubeuren ausgestellt ist).

2. Die Rolle und Bedeutung von Mythen

Seit jeher fragen Menschen, woher sie kommen, wie die Welt entstand, in der sie leben, und wie die Kräfte sind, die auf sie wirken. Die Antworten geben Erklärungen dafür, wie die Verhältnisse der Gegenwart in der Vergangenheit begründet worden sind, d. i. Entstehung der Welt, der Götter oder eines Gottes, der Menschen, eines Volkes, des Kosmos. Diese Erzählungen geben neben den Informationen auch Hilfe und Halt. Mythen berichten auch über vor- und endzeitliches oder jenseitiges Geschehen, schließen die höheren Kräfte mit ein, die Einfluss auf das Leben der Menschen haben und an die sie glauben können, also als Grundwert und Sinn ihres Lebens sehen.

Mythen sind wahr. Aus den Erzählungen über den Ursprung der Welt, das Werden der Dinge, von Menschen und Tieren ergibt sich im Zusammenhang die Geschichte der eigenen Gesellschaft. Hier liegt ein wesentliches Feld der Religionen. Die Antworten werden in Mythen und Legenden über Generationen weitergegeben. Aus ihnen lassen sich Schlüsse ziehen auf die Lebens- und Denkkumgebung, auf die Wertmaßstäbe der jeweiligen Zeit und des Volkes.

3. Über die Erschaffung der Welt und des Menschen

Der Himmel war immer schon da, weil hinter dem Anfang die Existenz eines Schöpfergottes gesehen wird. Der Himmel ist der vorgestellte Ort, an dem Gott wohnt und von dem aus er wirkt. Die Erschaffung der Erde geschieht nur äußerst selten aus dem Nichts. Wohl das älteste Volk Afrikas sind die [San](#), die über einen enorm reichen Mythenbestand verfügen. Im Anfang war stets ein ungeschiedenes Ganzes, ein Urstoff oder ein Urwesen, im simpelsten Fall ein Ei, das zerbricht und sich in Himmel und Erde teilt. Nach diesem Urzustand ist die Welt nicht mehr vollkommen, aber das, was sich teilt, ergibt etwas Geordnetes.

4. Alte Mythen

Die ersten Mythen entstanden lange vor der Entstehung der Schrift. Sie wurden über Generationen weiter erzählt, bis in unsere Zeit bewahrt und oft vom ganzen Stamm übernommen und wiedergegeben.

Vor etwa 100.000 Jahren tauchte der Mensch aus seinem Gebanntsein an magische Vorstellungen von allmächtigen und meist bedrohlichen höheren Kräften auf. An deren Stelle trat die Verehrung von Naturkräften, wie die Sonne, Sturm und Wetter, und von Stellen, denen besondere Kräfte zugeschrieben wurden. Verehrungsstätten wurden auch zur Kalenderbestimmung genutzt (z.B. Stonehenge, die Externsteine, die Menhirreihen bei Carnac in der Bretagne, das Martinsloch im Schweizer Bergdorf Elm im Sernftal, ein natürliches Felsenfenster von ca. 20m Durchmesser, durch das zwei Mal jährlich die Sonne einen Stein in der Kirche zum Aufblitzen bringt).

Aus der Zeit von 50.000 – 35.000 Jahren sind Höhlenzeichnungen, Schnitzarbeiten und andere Darstellungen erhalten, die auf mythische Vorstellungen schließen lassen.

5. Viele Götter

5.1 Babylon

Der wahrscheinlich älteste Schöpfungsmythos stammt aus Babylon, ist über 5000 Jahre alt und entstand in der Zeit, als das Volk der **Sumer** aus dem „Osten“ gekommen war und im südlichen Zweistromland eine neue Heimat gefunden hatte. Das Bild vom Weltenei als das ursprüngliche Ganze hat einen asiatischen Ursprung. Allgemein gibt es zwei Vorstellungen vom Urchaos: in einem Urozean befindet sich ein Ei und teilt sich, alternativ ist da ein Seeungeheuer. Aus einer Einheit trennen sich Himmel und Erde. In die Kategorie Geschlechtliches übertragen heißt das, dass das Ideal der Vollkommenheit in der Zweiheit der Geschlechter liegt.

Dieses Beispiel für die Zweiteilung eines Urwesens ist in der umfangreichen Dichtung Enûma elîsch („Als droben“) erhalten, aufgeschrieben um 2000 v. Chr. Gott Marduk erschlug, genauer: zerteilte während des Urchaos, zu Zeiten, als „Himmel und Erde noch keine Namen hatten“ und die Urwasser noch miteinander vermischt waren, in einem Generationenkampf den welterschaffenden, weiblichen Drachen Tiamat. Marduk gewann gegen die Mächte des Chaos. Die Zerteilung erzeugte Erde und Himmel.



*Marduk und der weibliche Drache Tiamat,
Wasserschlange mit Doppelzunge.*

Zeichnung nach einem babylonischen Rollsiegel

5.2 Ägypten

Im alten Ägypten waren seit 3000 v. Chr. viele Mythen über die Entstehung der Welt im Umlauf.

Die älteste und wohl bekannteste Schöpfungsgeschichte kommt aus der Stadt **Heliopolis**. Am Anfang war die Erde ein Chaos aus Urwasser oder Urschlamm, dem so genannten "Nun". Es trägt

den Keim allen Lebens in sich. Der Gott Atum ließ aus dem Wasser einen Urhügel entstehen. Er ließ sich auf ihm nieder und zeugte durch Selbstbefruchtung oder durch Vereinigung mit seinem Schatten den Gott der Lüfte Schu und die Feuchtigkeit Tefnut. Es wurde auch erzählt, dass Atum den Luftgott Schu durch Niesen und die Göttin Tefnut durch Ausspucken gezeugt hat. Auf jeden Fall zeugten Schu und Tefnut Nut und Geb, wobei Nut der Himmel und Geb die Erde war. Die wiederum zeugten Osiris, Seth, Isis und Nephthys. Osiris und Isis zeugten Horus, so dass eine neunköpfige Familie, die sogenannte Enneade oder Neunheit von Heliopolis entstand.

Die Menschen in **Hermopolis** erzählten, dass ihre Stadt ebenfalls als erste aus dem Urwasser entstieg, nachdem 4 schlangen- und 4 froschartige Götter unter dem Urhügel der Stadt Hermopolis entstanden waren und die Urmaterie selbst personifizierten. Diese waren das Urgewässer Nun und Naunet, die Endlosigkeit und Ewigkeit Huh und Hauhet, die Finsternis Kuk und Kauket und Amun und Amaunet, die in etwa für die unsichtbare Kraft oder Luft/Wind standen.

Die vier Götter wurden froschköpfig, die weiblichen vier Gegenstücke schlangenköpfig dargestellt. Auf dem Urhügel legte eine Gans, der "Große Schnatterer", der erstmals das Schweigen der urzeitlichen Stille brach, ein Ei, aus dem der Sonnengott Re entschlüpfte.

Seltener wurde erzählt, dass aus dem Ei die Luft entstieg, die den Himmel von der Erde trennte und den Lebenshauch für die entstehende Schöpfung gab.

Manche Geschichten erzählen auch von einem Ei, das aus dem dunklen Urgewässer entstand. Als es zerbrach, erstrahlte aus ihm das Sonnenlicht über die ganze Erde. An die Stelle des Eis trat später eine Lotosblume, aus der Re entstieg, als sich die Blüte morgens öffnete.

Memphis war davon überzeugt, dass der Gott Ptah die Welt und die Götter durch das Wort und die Gedanken entstehen ließ. Ptah entstieg aus dem Urgewässer und brachte mit dem Herz und der Zunge die Götterneunheit von Heliopolis hervor. Nach dem Glauben der alten Ägypter war das Herz der Geist, der die Gedanken formte. Die Zunge folgte den Befehlen des Herzens und sprach sie aus. Als Ptah die Namen der Götter nannte, erschuf er sie, darunter auch Atum, den Schöpfergott von Heliopolis. Nach memphitischem Glauben befolgte Atum also nur die Anweisungen von Ptah, was den Priestern in Heliopolis bestimmt nicht gefallen hat. Nachdem Ptah nun die Götter erschaffen hatte, wies er ihnen Kultstätten zu, an denen sie verehrt werden konnten. Er begründete moralische Wertvorstellungen und errichtete in Ägypten ein politisches System, indem er das Land in Bezirke unterteilte.

In späterer Zeit verschmolz Ptah mit der Gottheit Tatenen (eine andere Bezeichnung für den Urhügel) und wurde so mit Atum gleichgesetzt, der in anderen Versionen der Schöpfungsgeschichte von Hermopolis nicht nur als Schöpfer des Urhügels, sondern auch als der Urhügel selbst dargestellt wurde.

Der Anfang der Welt wird also nicht einhellig als Schöpfung oder Entstehung aus sich selbst erklärt. Gemeinsam für alle ägyptischen Schöpfungsmythen ist die Vielzahl beteiligter Gottheiten mit unterschiedlichen Wirkungsbereichen.

5.3 Germanische, keltische, irische und andere Schöpfungsgeschichten

6. Die Schöpfungsgeschichte der Bibel - Judentum

6.1 Zwei Schöpfungsgeschichten – ein Gott

Es gibt zwei Schöpfungsgeschichten. Die ältere, in der Bibel die an zweiter Stelle stehende, (1. Mose 2,4b–3,24) beginnt so:

„Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Die Schöpfungsgeschichte entstand in einer Epoche, in der über Israel Zeiten chaotischer Zerstörung und Entwurzelung hereingebrochen waren. Viele Menschen sahen sich fremden Naturgottheiten ausgeliefert. Weise, priesterliche Schriftsteller erinnerten in dieser Zeit daran, dass der Gott Israels die Welt selbst geordnet und sich damit als Herr der chaotischen Naturmächte erwiesen hatte.

Die Erzählung geht von der bäuerlichen Erfahrung aus, dass fruchtbare Erde und Wasser die Elemente des Lebens sind. Sie reichen freilich nicht aus, den Menschen zu schaffen. Lebensodem von Gott macht Adam erst zu einem lebenden Wesen. Ein Garten erst bietet die Fülle von Lebensmöglichkeiten. Hier soll der Mensch leben. Ein Garten bedeutet freilich immer auch Arbeit. Ihn soll er bebauen. Alles, was im Garten wächst, soll ihm in Fülle zur Verfügung stehen. Die Tiere soll er benennen, ein herrschaftlicher Akt, der eigentlich Gott selbst zustehen würde. Zwei Bäume freilich müssen als unberührbar gelten. Hier schon ist von Gebot und Tod die Rede.

Überraschend einfühlsam ist Gott: Der Mensch könnte einsam sein – das ist nicht gut für den Menschen. Gott stellt ihm die Frau an die Seite. Sie ist Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch (1. Mose 2, 23). Näher können sich zwei Menschen nicht sein.

Was die Geschichte weiter vorantreibt, ist nicht die Freigabe all des Guten aus dem Garten, sondern das Verbot: Die Schlange verändert listig Gottes Anordnung, Frau und Mann lassen sich hinreißen – Verbotenes lockt. Daraus wird die neue, die andere Ordnung: Die Schlange kriecht auf dem Bauch, die Frau wird dem Mann untergeordnet, mit Schmerzen muss sie gebären, mit Schmerzen muss der Mann den harten Boden bearbeiten. Im Garten können sie ferner nicht bleiben. Der dornenreiche, steinige Boden von Palästina/Israel ist der neue Lebensraum.

Es ist das jeweilige Heute der Menschen, die alltägliche Lebenswirklichkeit. Die Geschichte erzählt, wie dieses mühsame, schmerzvolle Leben mit Über- und Unterordnung geworden ist.

Der **jüngere Schöpfungsbericht**, der in der Bibel an erster Stelle steht, (1. Mose 1, 1 – 2,4a) entstand in der babylonischen Gefangenschaft der Juden (598 – 539 v. Chr.) vermutlich als Priesterschrift. Er war notwendig geworden, weil inzwischen neue Fragen aufgetreten waren und manche neue Situation bestand.

1. War JHWE als Stadt- oder Bezirksgott von Israel bzw. Jerusalem auch in Babylon wirksam, in dem ja Marduk herrschte?
2. herrschte Polytheismus mit Marduk oberstem von vielen Göttern, während die Juden nach mosaischem (göttlichem) Gebot keinen Gott neben JHWE haben sollten. Die Verehrung mehrerer Götter neben JHWE in der Königszeit (oft als Monolatrie oder Henotheismus bezeichnet) ist dann als Abfall von diesem Gebot gewertet und nach zahlreichen

- Warnungen mit dem babylonischen Exil bestraft worden.
3. Offensichtlich funktionierte die babylonische Priester-Königs-Herrschaft unter König Nebukadnezar sehr gut. Man konnte auch als Jude viel erfolgreicher leben als unter den eigenen Traditionen. Es fehlte nicht an Angeboten. Manche sprangen über; die Gefahr für den Bestand der jüdischen Traditionen war groß.
 4. Die Juden hatten bereits die Bekanntschaft einer anderen monotheistischen Religion und ihrer Durchsetzungskraft gemacht, dem persischen Zoroastrismus oder Zaratustra. die Gott als das Gute verehrte. Es mußte ein eigenständiger Wert für das Judentum begründet werden.

Die Religion musste aktualisiert werden und die Juden mussten die neue Stärke ihrer Religion erfahren und sich dazu bekennen können. Die neuere Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,1–2,4a) beginnt also:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe;
 und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.
 Und Gott sah, dass das Licht gut war.
 Da schied Gott das Licht von der Finsternis
 und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.
 Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag....“

Diese Geschichte steht deshalb am Anfang, weil sie mit dem wirklichen Anfang von allem Geschehen beginnt, mit der wirklichen Schöpfung: „ Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“.

Die Schöpfungswerke sind eingeordnet in ein Schema von sieben Tagen. Das ganze Werk wird erst durch den Ruhetag abgeschlossen. Er verbürgt den Sinn eines vollen Rhythmus des Lebens, von Arbeit und Ruhe, von Werk- und Feiertag. Gott zeigt sich darin als einer, der fürsorglich um lebenswertes Leben bemüht ist. Israel wird später diesen letzten Tag der Woche als Sabbat feiern.

In der formelhaften Sprache dieses Abschnitts kommt zum Ausdruck, wie Gott ordnet, anordnet und das Angeordnete anschließend in Kraft setzt: Entstanden ist ein Lebensraum, der mit Pflanzen ausgestattet ist. Sie dienen den Tieren der verschiedenen Gattungen und den Menschen, Mann und Frau, zur Nahrung. Weil Streit um Nahrung ausfällt, gibt es hier eine gute Friedensordnung. Dem Menschen obliegt es, diese gute Ordnung zu bewahren.

Wichtig ist, dass die Autoren sich im Exil mit den Schöpfungsmythen und der Religion Babylons auseinandersetzten. In dieser polytheistischen Religion verfolgten die Götter auf das eigene Wohl gerichtete Pläne und kämpften sogar gegeneinander. Gestirne und Naturphänomene wurden selbst vergöttlicht. Im Schöpfungsmythos **Enuma Elisch** werden die Menschen geschaffen, um den Göttern Arbeit abzunehmen. Sie leben in einer instabilen Weltordnung mit ungewissem Schicksal.

Jetzt stellt die Schöpfungsgeschichte diesen Vorstellungen ein völlig anderes Weltbild gegenüber. Die Schöpfung erfolgt aus einer wüsten Finsternis, aus dem Chaos, in dem nur das Urmeer existiert. Hier liegt ein Zusammenhang mit der Erfahrung von Überflutungen in Mesopotamien. Das urzeitliche Chaos wird entmythologisiert; es findet kein Chaoskampf statt wie in anderen altorientalischen Schöpfungsdarstellungen.

6.2 *Gott ist Liebe*

Den biblischen Schöpfungsgeschichten **geht es also um mehr und anderes** als die Entstehung der Welt. Mit der mythischen Darstellung sind sie durchaus ihrer Zeit verhaftet. Überraschend ist, dass beide Erzählungen auf ihre so unterschiedliche Weise vom Zusammenwirken des einfühlsamen, zugewandten Gottes mit dem Geschaffenen und den Geschöpfen untereinander berichten. Aus dieser Einsicht könnte ein neues Verständnis vom Umgang mit der Schöpfung und vom Verhältnis der Menschen untereinander entstehen – in der Welt der Dornen und Disteln. Der Tag der Sabbatruhe ist der dazugehörige Gedenktag.

6.3 *Schöpfung durch das Wort*

Die Schöpfung erfolgt auf geradezu abstrakte Weise durch das **Wort**. Dadurch wird die Jenseitigkeit Gottes im Gegensatz zum weltimmanenten Erscheinen der Götter Babylons betont. Gott ist allmächtig und wird von keiner anderen Macht in seinem Schaffen gehindert.

„Gott sah, dass das Licht gut war...“ und
„Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht“.

Nach jedem Schöpfungsakt begutachtet Gott das Werk und beurteilt es als gelungen. Er gibt dem Geschaffenen einen Namen, benennt die Elemente, wodurch die in Babylon vertretene Göttlichkeit dieser Dinge ausgeschlossen wird.

Durch diese Abstraktion wird auch auf die beiden Bereiche **Gott in Ewigkeit** und **Realisierung der Schöpfung** hingewiesen.

6.4 *Die Anthroposophie und die Sagen der Juden*

Rudolf Steiner und Emil Bock weisen auf eine Erweiterung der Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Bibel steht, in den Sagen der Juden ¹⁰ hin. Demnach ging der physischen Erschaffung der Welt, wie sie in der Bibel steht, ein mehrstufiger geistiger Vorbereitungs- und Entwicklungsprozess in übersinnlichen Sphären voraus. Die eigentliche Erschaffung kann danach als Einführung des Vorbereiteten gesehen werden. Die **Anthroposophie** macht sich diese Sicht weitgehend zu eigen. (Siehe „Die Elohim, ihr Wesen-Gestalten und Wesen-Schaffen“, 5. Vortrag von Rudolf Steiner, München 1910).

7. Christentum

7.1 *Gott und Schöpfung (Unterschiede zum Judentum)*

Christus tritt auf. Es waren viele Unterschiede in den Auffassungen zu überwinden, wie dieser Christus zu verstehen sei. Sein Verhältnis zu Gott oder seine Göttlichkeit drücken sich z.B. in 2 Glaubensbekenntnissen (apostolisch und nicäisch) aus, die bis heute nebeneinander gesprochen werden.

7.2 *Gott und Schöpfung in heutiger christlicher Sicht*

Beispielhafte Beiträge von zwei evangelischen Theologen.

10 gesammelt von Micha bin Gorion,

Dietrich Bonhoeffer (1906 – 1945)

Der **Ganzheits- und Ausschließlichkeitsanspruch Christi**¹¹: :

»Wer nicht wider uns ist, der ist für uns« (Mk 9,40). Christus zieht die Grenzen der Zugehörigkeit zu ihm weiter, als es seine Jünger wünschen und tun. Hier im konkreten Fall, auf den sich das Wort Jesu bezieht, handelt es sich um einen Menschen, der, ohne persönlich Jünger und Nachfolger zu sein, mit dem Namen Jesu Teufel austreibt. Jesus verbietet den Jüngern, ihm das zu verwehren; denn »niemand, der in meinem Namen eine Wundertat tut, mag mich alsbald schmähen« (Mk 9,39). Wo der Name Jesu noch genannt wird — sei es in Unwissenheit, sei es nur in der Erkenntnis seiner objektiven Gewalt, ohne dass der persönliche Gehorsam folgt, sei es stammelnd und verlegen —, dort schafft sich dieser Name selbst einen Raum, zu dem die Schmähung Jesu keinen Zutritt hat, dort ist noch ein Bereich der Macht Christi, dort soll man nicht hindernd eingreifen, sondern den Namen Jesu Christi wirken lassen. Es ist eine Erfahrung unserer Tage, dass allein der ausgesprochene Name Jesu eine ungeahnte Gewalt ausübt, und die Mühe, diesen Namen über die Lippen zu bringen, mag mit einer Ahnung der ihm innewohnenden Gewalt zusammenhängen. Wo der Name Jesu Christi genannt wird, dort ist Schutz und Anspruch. Das gilt für alle die Menschen, die in ihrem Kampf um Recht, Wahrheit, Menschlichkeit und Freiheit wieder den Namen Jesu Christi zu nennen gelernt haben, wenn auch vielfach zögernd, in echter Scheu. Dieser Name gewährt ihnen und den hohen Gütern, für die sie einstehen, Schutz, er ist zugleich der Anspruch auf diese Menschen und auf diese Güter.

»Wer nicht für mich ist, der ist wider mich« (Mt 12,30). Es ist derselbe Jesus, der dieses Wort spricht, und während für die Abstraktion hier ein unauflöslicher Widerspruch klafft, gehören in Wirklichkeit beide Sätze Jesu notwendig zusammen. Wir haben auch hier wieder die lebendige Erfahrung für uns: als sich unter dem Druck antichristlicher Gewalten klare bekennende Gemeinden sammelten, die in strenger Zucht der Lehre und des Lebens eine klare Entscheidung für oder wider Christus suchen mußten, als diese in den Kampf gestellten bekennenden Gemeinden gerade in der Neutralität vieler Christen die allergrößte Gefahr der inneren Zersetzung und Auflösung der Kirche, ja die eigentliche Christusfeindschaft erkennen mussten, als die Ausschließlichkeit der Forderung eines klaren Christusbekenntnisses die Schar der bekennenden Christen immer kleiner werden ließ, als also das Wort: »Wer nicht für mich ist, der ist wider mich« für die christliche Gemeinde konkrete Erfahrung wurde —, da empfing sie gerade durch diese Konzentration auf das Wesentliche eine innere Freiheit und Weite, die sie vor allen ängstlichen Grenzziehungen bewahrte, da sammelten sich um sie Menschen, die aus weiter Ferne kamen und denen sie ihre Gemeinschaft und ihren Schutz nicht versagen konnte, da fragte das verletzte Recht, die unterdrückte Wahrheit, die erniedrigte Menschlichkeit, die vergewaltigte Freiheit nach ihr oder vielmehr nach ihrem Herrn, Jesus Christus, da wurde ihr das andere Wort Jesu zur lebendigen Erfahrung: »Wer nicht wider uns ist, der ist mit uns.«

Beide Worte gehören notwendig zusammen, das eine als der Ausschließlichkeitsanspruch, das andere als der Ganzheitsanspruch Jesu Christi. Je ausschließlicher, desto freier. Der isolierte Ausschließlichkeitsanspruch aber führt zu Fanatismus und Sklaverei, der isolierte Ganzheitsanspruch zur Verweltlichung und Selbstpreisgabe der Kirche. Je ausschließlicher wir Christus als unseren Herrn erkennen und bekennen, desto mehr enthüllt sich uns die Weite seines Herrschaftsbereiches.

Klaus-Peter Jörns (1939 -)

Für die **heutige Rezeption** von Gott und Schöpfung in den Weltreligionen hat **Klaus-Peter Jörns**, Prof. für Praktische Theologie, zwei Forderungen aufgestellt: zum einen, uns von einigen

11 Bonhoeffer, Dietrich : Ethik. Herausgegeben von Eberhard Bethge (S. 61-63) © 1949. Chr. Kaiser Verlag

überholten Vorstellungen zu verabschieden („Notwendige Abschiede“¹²), zum anderen, einige Darstellungen der Bibel neu zu interpretieren, um heute glaubwürdig von Gott zu reden¹³.

8. Islam

Im **Koran** findet sich die Schöpfungsgeschichte in zahlreichen Abschnitten. Diese ergänzen und wiederholen sich gegenseitig. Beispiele dafür sind Sure 21, 30-33; 32, 4-9; 41; 9-12; 7, 54; 10, 3. Quelle ist dabei zum wesentlichen Teil die **biblische Schöpfungsgeschichte**. So wird zum Beispiel das **Sechstageswerk** unverändert übernommen - in Sure 7,54; 10, 3; 11, 7; 25, 59 und 32, 4.

8.1 Sinn der Schöpfung aus islamischer Sicht

Aus islamischer Sicht ist die Welt nicht umsonst erschaffen. Gottes Schöpfung ist mit einem bestimmten Sinn versehen. Zu allererst ist sie Zeichen der Herrlichkeit und Allmacht des Schöpfers. Die gesamte Schöpfung ist ein in sich geschlossenes System, das von Gott, dem Herrn der Welten, erhalten wird und von ihm abhängig ist. „Alles, was in den Himmeln und auf der Erde ist, gehört Allah“, kann man dem Koran entnehmen (Sura 42:4). Der Mensch ist jedoch nicht Herr und Eigentümer der Welt, sondern er hat einen Herrn, nämlich den Herrn der Welten. Im Koran wird der Mensch als „khalifa“ bezeichnet, was soviel wie Stellvertreter oder Statthalter bedeutet. Aus dieser Stellung ergibt sich Verantwortlichkeit. Die Schöpfung ist dem Menschen nur anvertraut, damit er daraus Nutzen ziehen kann, dies aber nicht ohne Bedingungen oder gar zur grenzenlosen Ausbeutung. Mehrere Begriffe, die in der islamischen Theologie zu den **99 Namen Gottes** gerechnet werden, bezeichnen **Gott als Schöpfer**.

8.2 Der Koran und seine Auslegung in Theorie und Praxis

Der Koran ist der Diskussion seiner Werte entzogen, die absolut und umfassend gelten. Neuere Fragen, die nach der Abfassung der „heiligen Schriften“ auftreten, werden durch Ableitung gelöst. Die gesetzte Ordnung zu bewahren, wird dem Menschen damit aufgetragen. Auf die Erde bezogen und im zeitgenössischen Sprachgebrauch ist diese „beste Ordnung“ das "ökologische Gleichgewicht", das das Leben überhaupt erst ermöglicht. Der Auftrag des Menschen ist also, nicht Unheil auf der Erde anzurichten, sondern im Gegenteil, Heil durch Frieden zu machen, Gleichgewicht zu bewahren. Dieser Sinn liegt schon im Wort "Islam" selbst, dessen Ursprung mit dem Wort "Salam" = Frieden zusammenhängt. Die tiefere Bedeutung ist also das Friedenmachen mit Gott, dadurch mit den Mitmenschen, mit sich selbst und der Schöpfung als Ganzes.

Was erstehen Muslime unter diesem „Friedenmachen“? Es ist für sie der verantwortungsvolle Umgang mit Gottes Schöpfung entsprechend den Anweisungen und der Rechtleitung durch Gottes Offenbarungen, umgesetzt und ausgelegt durch zahlreiche Rechtsgelehrte. Die konsequente Anwendung solcher Grundsätze könnte einen erheblichen Beitrag zur Lösung etlicher Umweltfragen bedeuten. In Wirklichkeit ist die grenzenlose Förderung des Konsums ja nichts anderes als eine rücksichtslose Verschwendung, und diese ist für unser heutiges Weltwirtschaftssystem typisch.

Von fundamentaler Bedeutung im Umweltzusammenhang ist auch der bekannte Ausspruch des Propheten Muhammad "Reinheit ist der halbe Glaube." Reinheit ist für den einzelnen Muslim für die Vollziehung seiner religiösen Pflichten wichtig, weil er seine fünf täglichen Gebete nicht nur im Zustand der inneren, sondern auch der äußeren, körperlichen Reinheit und an einem reinen Ort, verrichten muss.

12 Jörns, Klaus-Peter: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum“, 2010

13 Jörns, K.-P.: Glaubwürdig von Gott reden. Gründe für eine theologische Kritik der Bibel“, Stuttgart 2009

8.3 *ibn 'Arabi (1165 - 1240) - Ein Beispiel islamischer Mystik*

Einer der bekanntesten islamischer Mystiker war **ibn 'Arabi**, genannt der "Größte Meister". Er lebte in Nursia, Andalusien, und gilt als einflussreichster Mystiker der islamischen Welt. Noch heute wird er in Sufi-Kreisen hoch verehrt - und von islamistischen Fundamentalisten vehement angefeindet. Zu seinem Werk „**Urwolke und Welt, die mekkanischen Offenbarungen**“ wurde er in Mekka inspiriert. In ihm beschreibt er das Verhältnis von Gott, Mensch und Welt, die anfängliche Urwolke, aus der alles entstanden ist, und die Zwischenwelt der Imagination. Seine Schilderungen sind die weitestgehend strukturierten und detaillierten, die über die Situation vor der physischen Schöpfung vorliegen. Das kommt offenbar der Vorstellungswelt des Islam entgegen. In der ersten Stufe, dem „**Nicht sein**“, dem Urzustand vor der Schöpfung, gibt es nur den Namen „Allah“. Er wird in die zweite Phase, den **Prozess der Schöpfung**, übernommen und dort als der Allmächtige den Kräften „Wissen, Wollen und Sprechen“ übergeordnet. Mit ihnen schafft er anschließend die **Realität, das Universum**. Es schließt alle Wirklichkeiten ein. Jetzt ist sein Wirkungsbereich, die **Menschen zu führen**. Diese gliedern sich in die Verwalter und Unterscheider und erhalten Rechte und Aufgaben entsprechend ihrer Bildung.

Barmherzigkeit im Islam ist nach ibn 'Arabi so zu verstehen, dass Gott sich einem Menschen zuneigt und ihm sein Wissen über Zusammenhänge und Hintergründe offenbart.

Die Verstandeskkräfte der Menschen haben in ihrer Denkfähigkeit eine Grenze. Dahinter hat Gott sich seinen Herrschaftsbereich vorbehalten. Das begründet die Verherrlichung Gottes.

Diejenigen, die Einsicht in diese Zusammenhänge besitzen, legen die weisheitlichen Gesetze aufgrund einer Eingebung Gottes fest. Damit können alle Dinge entsprechend ihrer Wesensart bestehen und sich verwirklichen. Im Rückbezug auf die „Nicht sein“ Stufe wird dadurch sichergestellt, dass die göttliche Absicht, in der „Nicht sein“ Stufe grundlegend vorgedacht, auch tatsächlich verwirklicht wird.

Reservierte Bereiche Gottes sind im Christentum als klare Gesetze mit Strafbestimmungen formuliert: „von diesem Baum darfst du nicht essen. Tust du es trotzdem, wirst du sterblich“; im Islam haben die Verstandeskkräfte von vornherein eine Grenze.

8.4 *Ein Vergleich der Schöpfung in Christentum und Islam*

Zunächst ein Vergleich von christlichem und islamischem Gottesbild **aus christlicher Sicht**:

Christlicher Glaube: Gott schuf die Menschen als sein Ebenbild. Er hauchte dem Menschen seinen Geist ein und offenbart sein Wesen in der Schöpfung (1.Mo 1,26ff.; Rö 1,18ff.). Gott legt sich durch seine Verheißungen eindeutig fest. Was er zusagt, geschieht und was er verspricht, das hält er ein. Der Gottessohn Jesus wurde Mensch und damit zur Brücke zwischen Gott und Mensch (Joh 14,6).

Muslimischer Glaube: Gott ist zwar der Schöpfer der Welt und damit der Menschen, aber er ist von der Schöpfung vollkommen getrennt. Der Mensch ist nicht Gottes Ebenbild, denn es gibt keine Verbindung und keinen Vergleich zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Allah handelt nach seinem absoluten, unumschränkten Willen. Letztlich kann kein gläubiger Muslim wissen, ob er ins Paradies eingehen wird. Er hofft darauf und versucht sich zu Lebzeiten an Gottes Gebote zu halten, aber er weiß es nicht mit letzter Gewißheit. Voraussagen über Gottes Handeln im Jenseits würden nach muslimischer Auffassung die Souveränität seines Handelns einschränken.

Schöpfung und Schöpfergott¹⁴: Theologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Deutsche Katholische Bischofskonferenz "Christen und Muslime in Deutschland" zum **Glauben an einen Schöpfergott**: Gemeinsame Grundlage in beiden Religionen ist die Schöpfungsgeschichte der Bibel. Dann dürfte es in dieser Frage keine Probleme geben. *"Auch nach islamischer Auffassung ist Gott der Schöpfer ... Dass Gott die Welt mit allem, was darin lebt, aus dem Nichts erschaffen hat und sie darüber hinaus dem Menschen zum Nutzen überlassen hat, ist Ausdruck seiner göttlichen Barmherzigkeit."*¶

Doch so einfach ist es nicht, und die Kaschierung von Unterschieden schadet dem Dialog, weil er auf falscher Grundlage stattfindet. Im Schöpfungsglauben des Islam begegnen uns Motive, ohne deren Berücksichtigung auch die Eigenart muslimischer Denkweise unverständlich bleibt.

Natürlich wird im Koran Gott immer wieder als Schöpfer gepriesen. Aber die Schöpfungsvorstellung ist eine andere: Im Mittelpunkt steht nicht die Erschaffung "am Anfang", sondern das beständige und immer neue Schaffen Gottes, die sog. *creatio continua*. So heißt es z.B. in Sure 16, 78-81:

"78. Und Gott hat euch aus dem Leib eurer Mutter hervorkommen lassen, ohne daß ihr (schon irgend) etwas wusstet, und euch Gehör, Gesicht und Verstand (w. Herz) gegeben. Vielleicht würdet ihr dankbar sein.

79. Haben sie denn nicht gesehen, wie die Vögel in der Luft des Himmels in den Dienst (Gottes) gestellt sind? Gott allein hält sie (oben, so daß sie nicht herunterfallen). Darin liegen Zeichen für Leute, die glauben.

80. Und Gott hat euch aus euren Häusern eine Stätte der Ruhe (oder: eine Wohnstätte) gemacht. Und aus der Haut der Herdentiere hat er euch Zelte gemacht, die ihr, wenn ihr (von einem Lagerplatz) aufbrecht und wenn ihr haltmacht, leicht handhaben könnt (w. leicht an Gewicht findet), und aus ihrer Wolle, ihrem Fell und ihrem Haar Gegenstände für den täglichen Gebrauch, und (das alles hat er euch) zur Nutznießung auf eine (beschränkte) Zeit (überlassen).

81. Und Gott hat bewirkt, dass das, was er (an Dingen) geschaffen hat, euch Schatten spendet (so dass ihr euch unterstellen könnt). Und in den Bergen hat er euch Schlupfwinkel gemacht. Und er hat euch Hemden gemacht, die euch vor der Hitze, und andere, die euch (durch Panzerung) vor eurer (gegenseitigen) Gewalt (anwendung) (d.h. vor Verletzungen, die ihr euch im Kampf beibringt) schützen. ..."

Gott schafft also immerwährend. Die Entstehung menschlichen Lebens, der Flug der Vögel und aller natürlicher Prozesse (vgl. z.B. Sure 6, 95: *"Gott ist es, der die [Samen]körner und die Dattelkerne spaltet [und keimen lässt] und so das Lebendige aus dem Toten hervorbringt"*). Alles dies, das wir auf natürliche Ursachen zurückführen, ist göttliches Schöpfungswerk. Ja, selbst der Zelt- und Hausbau und die Herstellung von Bekleidung sind Schöpfertat.

Während im biblischen Glauben die Schöpfung Gottes "am Anfang" war und danach die Erde dem Menschen übergeben wurde - so dass fortan die Ursächlichkeiten (die *causae secundae* der Scholastik) weltimmanent oder säkular sind - begegnet der Muslim in allen Wirklichkeiten, selbst in den eigenen Tätigkeiten wie dem Häuserbau, dem Wirken Gottes.

Die Vorstellung einer *creatio continua* unterscheidet den Islam vom Christentum (und Judentum), auch wenn dieses Motiv gelegentlich in der eigenen frommen Tradition eine Rolle spielte. Dieser Glaube an das beständige Wirken Gottes (scholastisch: auf der Ebene der Zweitursachen) hat zwei Folgen, die - wie alles in Religionen - ambivalent, positiv *und* negativ sind.

Zum einen erwächst daraus für den Muslim ein tiefes Gefühl der **Geborgenheit**: Wohin er auch blickt und was auch immer ihm begegnet, es handelt sich dabei um die Schöpfungstätigkeit

14 Karl-Heinz Ohlig, Christentum und Islam. Gemeinsamkeiten und Unterschiede. 2003

Gottes. Diese Geborgenheit verhilft dazu, mit vielen Misslichkeiten des Lebens leichter fertig zu werden; die in der Bibel und in der christlichen Tradition, z.B. in der Mystik immer wieder artikulierte Erfahrung der Gottesferne oder des Schweigens Gottes kennt der Islam nicht. Allerdings verhindert das Fehlen dieses Erlebnisses auch, wenn man so will, eine gewisse existenzielle Tiefe der religiösen Erfahrung und ein Gottdenken, das auf Naivitäten verzichtet.

Vor allem aber hat es in der islamischen Geschichte immer wieder zum sog. **Fatalismus** geführt, der auch heute noch für breite muslimische Bevölkerungskreise prägend ist: Alles ist Allahs Werk, wir Menschen können nichts daran ändern. In dieser Überzeugung ist ein Grund dafür zu sehen, dass die früher einmal, nach der Begegnung mit der griechischen Philosophie und Medizin, dynamischen muslimischen Gesellschaften ihre Veränderungskraft verloren haben, selbst ungerechte soziale und politische Strukturen ertrugen und sich die Vorstellung einer autonomen Verantwortung des Menschen nicht so stark ausbilden konnte.

Der Islam kennt aber auch ein Bekenntnis zum Schaffen Gottes "am Anfang". Hierbei wurden biblische Vorstellungen übernommen: Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, ein Sechs-Tage-Werk (einmal auch ein Acht-Tage-Werk, Sure 41, 9-12), die Erschaffung Adams und Evas. Seltsamerweise aber findet sich im Koran keine Erschaffung "aus dem Nichts".

So heißt es in Sure 21, 30-33:

"30. Haben denn diejenigen, die ungläubig sind, nicht gesehen, dass Himmel und Erde eine zusammenhängende Masse waren, worauf wir sie getrennt (oder: gespalten) und alles, was lebendig ist, aus Wasser gemacht haben? Wollen sie denn nicht glauben? 31. Und wir haben auf der Erde feststehende (Berge) gemacht, damit sie mit ihnen (d.h. den Menschen) nicht ins Schwanken komme. Und wir haben ihnen auf ihr Pässe zu Wegen gemacht. Vielleicht würden sie sich rechtleiten lassen (oder konkret: damit sie sich vielleicht zurechtfinden würden?). 32. Und den Himmel haben wir zu einem Dach (oder: einer Decke) gemacht, das (wohl)bewahrt ist ..."

Oder in Sure 41, 11.12:

"11. Hierauf richtete er sich zum Himmel auf, der (damals noch) aus (formlosem) Rauch bestand, und sagte zu ihm und zur Erde: ‚Kommt her, freiwillig oder widerwillig!‘ Sie sagten: ‚Wir kommen freiwillig‘. 12 Und er bestimmte, dass es sieben Himmel sein sollten, (und erschuf diese Himmel) in zwei (weiteren) Tagen. Und in jedem Himmel gab er die Weisung über das, was darin geschehen sollte. Und den unteren (w. den [der Erde] nächsten) Himmel versahen wir mit dem Schmuck von Lampen und (bestimmten diese auch) zum Schutz (vor neugierigen Satanen). Das ist (alles) von ihm bestimmt, der mächtig ist und Bescheid weiß."

Ähnlich erzählt Sure 2, 29:

"Er ist es, der euch alles, was auf der Erde ist, geschaffen und sich hierauf zum Himmel aufgerichtet und ihn zu sieben Himmeln geformt hat."

Liest man diese Passagen aufmerksam, wird deutlich, dass der Koran Erde und Himmel als existent voraussetzt. Sie waren - **vor der Schöpfertätigkeit** - eine zusammenhängende Masse und formloser Rauch, also ungegliedert und chaotisch. Das schöpferische Tun Allahs ist ein Gestalten und Ausformen des chaotisch Vorgegebenen, es ist - wie in allen Schöpfungsmythen des Vorderen Orients, außer in Gen 1 - ein kosmisches Gestalten nach Art eines Handwerkers, der aus einem vorliegenden Substrat etwas Schönes herstellt.

Kurz: Trotz aller Einflüsse aus dem umliegenden Judentum und Christentum und trotz Übernahme biblischer Schöpfungsmotive denkt der Koran die Wirklichkeit nicht bis zu einem Punkt vor, an dem nur Gott ist. Die Vorstellung einer Erschaffung "aus dem Nichts" fehlt.

Als seit dem Ende des 8. Jahrhunderts die Werke griechischer Philosophen im Islam bekannt, ins Arabische übersetzt wurden und eine islamische Philosophie entstand, sah man im Koran die Lehre von einer **ewigen Materie**, die Gott für seine Schöpfungstätigkeit vorfand, gegeben. Diese These ist später, vor allem durch die Vermittlung des in Spanien lebenden islamischen

Philosophen Averroës, ins abendländische Mittelalter vermittelt worden ("Averroismus") und führte zu heftigen theologischen Kontroversen an den neu entstandenen Universitäten.

Heute interpretieren viele Muslime die koranische Lehre - gegen den Textbefund - als Erschaffung aus dem Nichts. Aber es bleibt doch wahr, dass der Koran selbst den Schöpfungsbegriff nicht bis zu diesem Punkt vordenkt und damit der ansonsten eindeutige Monotheismus in dieser Hinsicht nicht umfassend verstanden wird; das "Monos" Gottes "am Anfang" scheint nicht reflektiert zu sein.

9. Der ferne Osten – Weltanschauungen und Kulturkreise

Die weltweite Öffnung der Kulturräume für ein stärkeres Zusammenleben und zu gegenseitigem Austausch auf allen Gebieten gibt uns Gelegenheit, mehr von unseren östlichen Partnern zu erfahren. **Ziel und Weg** unterscheiden sich fundamental von westlichen Auffassungen und Vorgehensweisen. Während unser Denken und Handeln seit 2000 Jahren von einem linear zu erreichenden Ziel geprägt ist, sind die asiatischen Weltanschauungen und Religionen bei einem zyklischen Denken und Handeln geblieben. Das „**Rad der Zeit**“ dreht sich dort unaufhörlich und kommt immer wieder in der Nähe seines Ausgangspunktes vorbei, während bei uns der **Fortschritt, die neue Erkenntnis**, als Ziel, Weg und Inhalt gilt.

Bildlich kann man die asiatische Sicht als die der **Bewegung im Kreis** sehen, während die westliche die der **Linie mit dem Pfeil** auf ein Ziel zu ist. Damit kann man auch unterschiedliches menschliches Verhalten, politische, wirtschaftliche Strategien und Vorgehensweisen besser verstehen. Auch die unterschiedlichen Schwerpunkte werden deutlich: im asiatischen Denken steht der Bestand der Gemeinschaft vor dem Wohl des Einzelnen, der sich unterordnet. Menschenrechte z.B. rangieren damit auch im Vergleich von Rechten und Ansprüchen der Gemeinschaft nicht im Vordergrund. Dies zu erkennen, zu verstehen, ist die Voraussetzung für eine Weiterentwicklung globalen Zusammenlebens bis hinein in persönliche Strukturen.

9.1 Hinduismus

Die Wurzeln des **Hinduismus** reichen mehr als 3.000 Jahre zurück. Nach Christentum und Islam ist der Hinduismus¹⁵ die drittgrößte Religionsgemeinschaft. Ihre Anhänger leben fast alle in Indien.

Einer der wichtigsten Begriffe im Hinduismus ist das **Brahman** – der höchste kosmische Geist. Brahman ist die unbeschreibbare, unerschöpfliche, allwissende, allmächtige, nicht körperliche, allgegenwärtige, ursprüngliche, erste, ewige und absolute Kraft. Es ist ohne einen Anfang, ohne ein Ende, in allen Dingen enthalten und die Ursache, die Quelle und das Material aller bekannten Schöpfung, rational unfassbar und doch dem gesamten Universum immanent.

Die **Upanishaden** beschreiben es als das Eine und unteilbare ewige Universalselbst, das in allem anwesend ist und in dem alle anwesend sind. Diese unpersönliche Vorstellung von Gott wird ergänzt oder ersetzt durch die Sichtweise auf einen persönlichen Gott, wie es beispielsweise in der **Bhagavad Gita** geschieht.

Viele Hindus verehren **Vishnu**, den Gott der Güte. Ab und zu kommt er als Tier oder Mensch auf die Erde, um Unheil abzuwenden.

Eine andere Hauptgottheit ist **Shiva** (Glückverheißender). Als Bestandteil der „**hinduistischen Trinität**“ mit den drei Aspekten des Göttlichen als **Brahma**, der als Schöpfer gilt, und **Vishnu**, dem

15 Wolf-Dieter Storl: Shiva. Der wilde, gütige Gott. Kohn, Burgrein 2002, ISBN 3-929512-90-4

Bewahrer, verkörpert Shiva das Prinzip der Zerstörung. Außerhalb der Trinität verkörpert er aber alles, Schöpfung und Neubeginn ebenso wie Erhaltung und Zerstörung. Er zerstört das Alte, damit Neues auf der Welt entstehen kann.

Seine ganze Kraft bekommt er von **Shakti**, der Göttin der Ur-Energie. **Shiva** ist einer der wichtigsten Götter des Hinduismus. Im **Shivaismus** gilt er den Gläubigen als die wichtigste Manifestation des Höchsten. Zusammen mit Shiva werden oft sein Reittier, Vahana, der Stier Nandi, seine Frau **Parvati**, seine Söhne Kartikeya bzw. Murugan oder **Ganesha** abgebildet. Die Dreiheit Shiva/Parvati/Ganesha gilt als göttliche Familie.

Einige **Puranas** (gehören zu den wichtigsten Texten des Hinduismus) bezeichnen Shiva als höchste Manifestation des Einen, weswegen er auch **Mahadeva**, „der große Gott“ genannt wird. Shiva gilt auch als Gott der **Asketen**, der auf seinem Berg **Kailash** in tiefste Meditation versunken verharrt. Er ist der Gott der Gegensätze: Häufig wird Shiva als **Nataraja**, „König des Tanzes“ im **kosmischen Tanz** dargestellt, tanzend auf dem „Dämon der Unwissenheit“. Im Tanz zerstört Shiva die Unwissenheit und das Universum und erschafft es wieder neu. Hier drücken meist vier oder acht, gelegentlich auch mehr Arme seine kosmischen Tätigkeiten aus. Shiva ist ein nichtvedischer Gott.

Die älteste heilige Schrift im Hinduismus sind die **Veden**, das bedeutet "Wissen".

9.2 Konfuzianismus

Der Konfuzianismus kennt keine Offenbarungsgeschichte, keine Gebete und duldet andere Götter. Ist er eine Religion? - Er steht für eine Entzauberung der Welt.

Die Lehren des Konfuzius (551 – 479 v. Chr.) hoben unter anderem die Vorstellung von einem Himmel auf, in dem ein höchstes Wesen, ein Herrschergott regierte. Ihr Gott war ein Vegetations-, aber kein Schöpfergott. Die Schöpfung wurde von zwei Urkräften, dem männlichen Yan und dem weiblichen Yin bestimmt. Der Himmel repräsentiert das Prinzip Yan, die Erde Yin. Im Zentrum stand die Ordnung, eine politisch-soziale Philosophie. Durch verbindliche Formen des moralischen Verhaltens sollten ideale Zustände auf der Erde geschaffen werden.

Die Lehre kennt keine dem Christentum oder dem Islam vergleichbare offenbarte Wahrheit. Der Wahrheitsbegriff ist eher philologischer Natur.

Ein Bedarf für einen **Schöpfungsmythos** im westlichen Sinn ist hier nicht gegeben. Ein solcher hat hier eher die Rolle von **Geschichte**. In China als dem Kernland des Konfuzius gehören die Mythen um den Riesen **Pangu** zum Geschichtsbild aus vorkonfuzianischer Zeit. Sie gehören zu den einfachsten und damit ältesten Formen von Schöpfungsmythen. Er wurde als Zwerg aus dem Ur-Ei, also dem Chaos geboren, das sich nach 18.000 Jahren in seine schweren und leichten Bestandteile zerlegte. Aus der unteren Hälfte wurde die Erde (**Yin**), aus der oberen Hälfte wurde der Himmel (**Yang**). Zum asiatischen und auch afrikanischen Mythenbestand gehört, dass die Trennung von Himmel und Erde unumkehrbar gemacht werden muss, indem das beide verbindende Seil zerschnitten wird.

9.3 Das Tao und der Taoismus

Der **Daoismus** (chin. „Lehre des Weges“), gemäß anderer **Umschriften** auch **Taoismus**, ist eine chinesische **Philosophie** und **Religion** und wird als Chinas eigene und authentisch chinesische Religion angesehen. Seine historisch gesicherten Ursprünge liegen im 4. Jahrhundert v. Chr., als das **Daodejing** (in älteren **Umschriften**: Tao te king, Tao te ching ...) des **Laozi** (Laotse, Lao-tzu) entstand.

Dào bezeichnet in der daoistischen **chinesischen Philosophie** ein ewiges Wirk- oder Schöpfungsprinzip, das für den Ursprung der Einheit und Dualität und damit für die Entstehung der Welt (Die „Zehntausend Dinge“) verantwortlich ist. Aus Dào entstehen die Polaritäten **Yīn und Yáng** und dadurch die Gegensätze, aus deren Zusammenspiel sich Wandel, Bewegung und gegenseitige Durchdringung und dadurch die Welt ergibt. Dào ist allumfassend und meint sowohl die **dualistischen** Bereiche der materiellen Welt, als auch die **transzendenten** jenseits der Dualität. Das Dào ist also sowohl ein Prinzip der **Immanenz** als auch der Transzendenz. Es stellt den höchsten Seinszustand dar. In seiner transzendenten Funktion, als undifferenzierte Leere ist es die Mutter des Kosmos, als immanentes Prinzip das, was alles durchdringt.

Gemäß Lǎozǐ bringt das Dào die Einheit hervor, die Einheit bringt die Zwei hervor, diese die Drei und diese die manifestierte Welt der zehntausend (≅ aller) Dinge. Das deutet darauf hin, dass das Dào die Potentialität aller Formen ist, denn es ist mehr als die Einheit. Gleichzeitig steht es für die Kraft, die den ganzen Schöpfungsprozess und die Schöpfung durchzieht. Da das Dào alles umfasst, auch die Gegensätze von Leere und Dasein, ist es mit intellektuellen Begriffen eigentlich nicht zu beschreiben, weshalb den Erklärungen der chinesischen Philosophie immer das Paradoxe anhaftet. So kann vom Dào nicht gesagt werden, es besitze eine **Existenz**, denn das hieße, seine Nicht-Existenz oder **Leere** auszuschließen, doch sagte man, es existierte nicht, so würde man seine Erscheinung in der Fülle der manifestierten Welt leugnen.

In den Begriffen der klassischen daoistischen Literatur erscheint das Dào als unergründlicher, weiter und ewiger reiner **Geist** - die Mutter des Kosmos. Auch ist es das alles Durchdringende, das Umfassende und das Ziel der Existenz; selbst Nichtsein, aber auch der **Ursprung** des Daseins. Es wirkt ohne Aktivität und Absicht, die Dinge gehen aus ihm hervor und erhalten ihre Ordnung. Das Dào verursacht jeglichen Wandel und ist doch selbst leer und ohne Aktivität. Es ordnet ohne zu herrschen und jedes Wesen und jedes Ding besitzt sein eigenes Dào, seinen eigenen Weg, weshalb es als **weise** angesehen wird, dem Dào zu folgen, indem man Nichthandeln praktiziert, denn das Dào ordnet von selbst und man sollte in diese natürliche Ordnung nicht eingreifen. Das Dào ist am ehesten als ein umfassendes Weltprinzip zu verstehen, rein rational unzugänglich.

Der Taoismus entstand in der Zeit vom 6. - 4. Jahrhundert v. Chr. in China, die legendenumwobene Gründergestalt ist **Lao-Tse**. Ihm wird das grundlegende Werk **Tao Te King** (Buch vom **Dao** und vom De, Buch vom Weltgesetz und seinem Wirken) zugeschrieben.

Die Himmelsmeister

Im 2. Jahrhundert entstand die erste daoistische Organisation beziehungsweise „Kirche“, als **Zhang Daoling** (Chang Tao Ling) 142 n. Chr. in **Sichuan** die Bewegung der **Himmelsmeister** gründete. Zhang Daoling nahm dabei vermutlich Anleihen beim **Buddhismus**, möglicherweise auch beim monotheistischen Mazdaismus.

Ein Abkömmling der magischen Linie des Taoismus ist das **Feng Shui**.

9.4 Buddhismus

Vor Buddha herrschte in Mittelasien die Ansicht von einem Weltenturm. Die 7 Dachstufen der buddhistischen Pagoden stehen für die 7 Himmel ¹⁶

Buddha verneinte weder die Schöpfung der Welt und die Schöpfung einer Seele durch eine äußere Wesenheit oder ein göttliches Prinzip, noch bestätigte er sie. Er sprach aber in Abgrenzung zu hinduistisch-theistischen Vorstellungen ausdrücklich von, wörtlich übersetzt, **Nicht-Selbst**. Die Vorstellung einer wie auch immer gearteten Schöpfung und die eines Schöpfers, sei es nun eine göttliche Wesenheit oder ein abstraktes Prinzip, wird im **Buddhismus** letztlich ignoriert oder als nebensächlich behandelt. Buddha Gautama selbst begründete dieses damit, dass die

16, Hoch und Heilig, S.

Beschäftigung mit solchen unergründlichen Fragen im religiösen Leben letztlich keinen Erkenntnisgewinn bringt und er deshalb nichts darüber sagen werde.

9.5 Indien

In Indien entstanden vier der großen Religionen: Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Sikhismus. Der Islam kam infolge von Eroberungen, das Christentum durch frühe Missionierungen im ersten Jahrhundert und dann durch den Kolonialismus, der Parsismus (Zoroastrismus) aufgrund von Einwanderungen ins Land. Indien bietet also eine außerordentlich reichhaltige Religionslandschaft. Obwohl der Buddhismus über Jahrhunderte die bevorzugte Religion war, starb der Hinduismus nie aus und konnte seine Stellung als dominierende Religion langfristig behaupten. Im Mittelalter brachten indische Händler und Seefahrer den Hinduismus bis nach Indonesien und Malaysia. Obwohl Indien bis heute ein hinduistisch geprägtes Land ist, hat es nach Indonesien und Pakistan die weltweit drittgrößte muslimische Bevölkerung (etwa 140 Millionen), und nach dem Iran die zweitgrößte Anzahl von Schiiten. Die Religionen verteilen sich wie folgt: 80,5 Prozent Hindus, 13,4 Prozent Moslems (hauptsächlich Sunniten), 2,3 Prozent Christen, 1,9 Prozent Sikhs, 0,8 Prozent Buddhisten, 0,4 Prozent Jainas und 0,6 Prozent andere: (zum Beispiel Adivasi, Bahai, Parsen)¹⁷.

9.6 China

Als der Buddhismus im 5. Jahrhundert nach China kam (der Legende nach durch Bodhidharma), entwickelte sich unter starkem Einfluss des Taoismus der Chan-Buddhismus, der dann später in Japan zum Zen, einer Verhaltensschule, wurde.

Neben Konfuzianismus und Buddhismus ist der Daoismus eine der „Drei Lehren“, die China maßgeblich prägten.

Verbreitete Religionen sind heute Buddhismus, Daoismus, Islam und Christentum, daneben ist alter chinesischer Volksglaube sehr einflussreich. Der Konfuzianismus, der eher Sozialethik als Religion ist, beeinflusst die moralischen Verhaltensweisen der Chinesen.

9.7 Japan

In Japan haben immer mehrere religiöse Glaubensformen nebeneinander bestanden und sich zu einem Synkretismus vermischt. Die wichtigsten sind der Shintō und der Buddhismus, der Japan im 5. oder 6. Jahrhundert erreichte. Daneben gab es chinesische Einflüsse durch Daoismus und Konfuzianismus, die von Shintō und Buddhismus aufgenommen und integriert wurden. Heute gehören die meisten Japaner, zumindest statistisch, beiden Hauptreligionen an. Das Christentum spielt in der Geschichte Japans nur eine untergeordnete Rolle. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs herrscht eine besonders hohe religiöse Toleranz in Japan.

IV. Zusammenfassung und Ausblick

1. Wie alles entstanden ist

Wir haben jetzt auf die alte neugestellte Frage, nämlich nach der Entstehung der Welt und nach Gott und dem Menschen, viele Antworten gefunden. Es ist zu erkennen:

1. Die Naturwissenschaften haben auf die wesentlichen Fragen nach der Entstehungsursache des Urknalls und nach den Bausteinen des Universums bisher keine brauchbaren Antworten gegeben. Die erste Frage lehnen sie als nicht an die

¹⁷ Quelle: Census of India, 2001.

Naturwissenschaften zu stellen ab oder geben eine Antwort (Hawkins), die mir so erscheint, als ob man die Frage einfach eine Stufe weiter hangelt und sie damit weiterhin offen lässt bzw. an die Philosophie weiter gibt. An der 2. Frage arbeitet CERN, möglicherweise in eine Richtung, die mir wenig aussichtsreich erscheint. Die **Evolution**, also alles, was nach dem Urknall kam, ist einleuchtend dargestellt. Damit haben auch die Religionen und die Philosophie kein Problem, wenn auch unterschiedliche Sichten auf die zeitliche und sachliche Folge bestehen.

2. Philosophen haben die **Idee** eines „**unbewegten Erstbewegers**“ gefunden.
3. Die Religionen präzisieren das Wirken höherer Kraft beim Erschaffen der Welt und des Kosmos und bei der weiteren Entwicklung. Ein **personaler Gott** mit Eigenschaften wie Liebe, Vergebung und Gnade in unterschiedlicher Ausprägung kennzeichnet die meisten heutigen westlichen Religionen. Die Völker und Kulturen stehen auf so **unterschiedlichen Bewusstseisstufen**, dass entsprechend unterschiedliche Identifikationsangebote bestehen. In östlichen asiatischen Kulturen treten seit der Zeit um Buddha (600 v. Chr.) an die Stelle von Erklärungen von Himmeln und Religionen jetzt Anschauungen und **Regeln zum Zusammenleben** auf der Grundlage alter und neuer Werte.

Jeder kann und muss daraus selbst seine Schlüsse ziehen. Ich habe neue Erkenntnisse gewonnen und auch mehr über mich selbst erfahren.

2. Säkulares Leben – Der Mensch heute und morgen

Eine Reihe von Fragen ergeben sich aus diesen Schilderungen und Folgerungen. Einige davon sind hier zur weiteren Überlegung angeführt.

1. Was ist der Mensch?

Die Bibel: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“

Der Grundstoff Erde, aus dem Gott den Menschen geformt hat, wird erst richtig zum Menschen, indem ihm Gott seinen Atem, seinen Geist in die Nase bläst. Gott tritt also in den Menschen – seine Schöpfung – hinein. In ihm berühren sich Himmel und Erde.

Musik dazu: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“

Dieser von Gott aus Erde geschaffene Mensch, ausgestattet mit seinem Atem, kann sich auch in einer freien Entscheidung gegen Gott stellen. Das wird mit dem Begriff **Sünde** umschrieben. Der Mensch will mehr vom Leben, mehr Freiheit, mehr Lust. Er entwickelt eine wahre Gier, setzt sich hinweg über die gottgegebenen Gesetze der Natur, über jegliche vorgegebene Ordnung und hält allein sich für das Maß aller Dinge.

Nelson Mandela: „Wir sind geboren worden, um den göttlichen Glanz, der in uns ist, leuchten zu lassen. - Er ist in jedem Menschen“.

2. Regeln im Umgang mit höheren Mächten

Juden- und Christentum haben 10 Gebote.

"Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“.

Was sagen andere?

3. Menschliche Macht und ihre Grenzen

Es muss etwas passieren bei Überschreitungen von und Verstößen gegen Regeln für das Zusammenleben:

Strafandrohung, Einsicht, Vergebung und Strafe als Sühne und Abschreckung erscheinen mir und auch vielen anderen nötig.

Vertrauen kann entstehen, wenn solche Regeln bekannt sind.

Solche Regeln führen zu Menschenrechten. Hier ist mit asiatischen Sichten weitere Überlegung nötig.

4. Ist **der Mensch** so angelegt, dass er eine über dem Leben stehende Kraft braucht? Schöpfer**kraft** allein genügt für eine Identifikation oder Hilfe nicht.

Formen göttlicher Erscheinung: Dreieinigkeit im Christentum, Vater- oder Muttergotttheiten, **Ein** Gott.

Kennen Naturreligionen Gnade und Vergebung?.

5. **Das Ende der Welt.** Wer beendet die Existenz der Welt, wenn überhaupt? Ist damit auch unsere geistig-religiöse Ewigkeit zu Ende? Wie es nach dem Ende unseres Lebens mit uns weitergehen kann. Wohin gehen wir?

6. Alles ist Schwingung

6.1 *Neuere Erkenntnisse von Schwingung*

Messungen können heute durchgeführt werden, z.B. Scanning von Menschen zur medizinischen Diagnose und kurzfristigen Therapie.

6.2 *Bewusstsein – Neuere Beobachtungen*

Hier muss noch gesagt werden, wo wir gerade stehen.

z.B. 2012, Ervin Laszlo, Weltenwende 2012.

Literatur

Eigene Bestände

Berve, Helmut, Blütezeit des Griechentums, Herder-Bücherei, 1963

Bock, Emil: Urgeschichte, Verlag Urachhaus, 1958

Die Bibel: 1. Mose, verschiedene weitere Bücher und Briefe

Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, dtv, 1986

Gmelin, Rudolf: Was sagt die Geologie über die Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte? 1970
Heiler, Friedrich: Die Religionen der Menschheit, RECLAM, 1962
Kant, I., Kritik der reinen Vernunft, Band 3, (Gott als Postulat der Vernunft)
Klein, Stefan: die Tagebücher der Schöpfung
Kuhn, Herbert: Das Erwachen der Menschheit, Fischer-Bücherei, 1956
Popp, Georg: Die Großen der Welt, Arena Verlag, 1987
Riplinger, Thomas: Eine Phänomenologie der Erkenntnis nach Thomas von Aquin,
dto.: Ein postmodernes Gottesbild, 1987
dto.: Tierische Intelligenz, 1987
Schmid, Jörg: CERN; Wie und warum betreibt man Teilchenphysik? Vortrag 2009
Trevelyan, George: Eine Vision des Wassermann-Zeitalters, Synthesis Verlag, 1980
Zink, Jörg: Schöpfungsglaube, Kreuz Verlag, 2006

Internet-Veröffentlichungen

Census of India, 2001
Kierkegaard, Sören: Zitate
Lesch, Harald: Bayerischer Rundfunk, alpha-Centauri, Veröffentlichungsreihe, 1996-2001
Micha bin Gorion: Sagen der Juden
Spiegel-online: Minus 180 Grad Celsius. Der Saturnmond Titan, 4. Juni 2010
Wikipedia: Entstehung der Welt, Geschichte der Philosophie, Östliche Weltanschauungen

Aus Bibliotheken (Landesbibliothek Stuttgart, Universitäts-Bibliothek Stuttgart)

Coyne, George V., Direktor des Observatoriums des Vatikan, Castel Gandolfo, „Gott, der Mensch und die Wissenschaft“, Pattloch 1997, ISBN 3-629-00813-5
Jörns, Klaus-Peter: Notwendige Abschiede, 2010
dto.: Glaubwürdig von Gott reden, Stuttgart 2009
Ohlig, Karl-Heinz: Christentum und Islam. Gemeinsamkeiten und Unterschiede. 2003
Steiner, Rudolf: Die Elohim, Vorträge 1910
Storl, Wolf-Dieter: Shiva. Der wilde, gütige Gott. Burgrein, 2002

Aus Zeitschriften

Journey to the Stars: Space Exploration – Tomorrow and Beyond, 1989, S. 47
Sterne und Weltraum Special 2: Schöpfung ohne Ende, S. 118
The Enchanted Loom: Mind in the Universe, 1981, S. 15